2888

35

# Bibliothek-Ordnung.

I. Jedes Vereinsmitglied, welches ein Buch entlehnt, ist verpflichtet, dasselbe längstens nach Verlauf von 14 Tagen zurückzustellen, oder bei größeren Werken um Verlängerungsfrist nachzusuchen.

II. Wer dies unterläßt, wird durch den Vereinsdiener zur Rückgabe gemahnt und hat hiefür eine Mahngebühr von 10 ₰. zu entrichten.

III. Jedes Vereinsmitglied, welches Bücher in ruinosem oder beschmutztem Zustande zurückstellt, hat den verursachten Schaden zu tragen und ist daher zum Ersatz des Ankaufspreises des Buches, oder der Kosten des Einbandes anzuhalten. Ein Fortleihen der Bücher an dritte Personen ist unstatthaft.

IV. Lehrlingen und Dienstboten dürfen nur gegen schriftlichen Vorweis des Lehrherrn, bezw. der Herrschaft, Bücher ausgehändigt werden.

Staatl. Bibliothek
Regensb[urg]

Hist. pol. III, 542
(1.2)

# Die Geschichte Englands

von

Felix Bodin.

Zweite, aufs Neue durchgesehene und erweiterte Auflage

von

J. H. G. Heusinger,

Professor an dem Königl. Sächs. adeligen Cadetten-corps und an der Militairacademie in Dresden.

Erstes Bändchen.

GEWERBE-VEREIN.

Dresden.

P. G. Hilschersche Buchhandlung.

1827.

G 72/1001

# Vorrede

## zur zweiten Ausgabe der Uebersetzung.

Es war zu erwarten, daß diese allgemeine historische Taschenbibliothek sehr bald eine neue Ausgabe nöthig haben werde, da eine solche Bearbeitung der Geschichte des neueren Europa ein großes Bedürfniß für die deutsche Lesewelt ist. So erhält also das Publicum auch gegenwärtige neue Ausgabe der Geschichte Englands.

Das Büchlein ist größtentheils unverändert geblieben. Nur dem letzten Abschnitte

der Geschichte Englands, seit der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, sind einige Erweiterungen gegeben worden.

Heusinger.

## Chronologisch-analytische Tabelle der englischen Geschichte.

| Namen der Könige und die Zeit ihrer Gelangung zur Regierung. | Uebersicht der Zeitabschnitte. |
|---|---|
| | Ueber England, über repräsentative Regierung und über den bürgerlichen Zustand der neuern Völker. Seite 1. |
| | Einbrüche. Lehnwesen. Religionsunruhen. |
| Sächsischer Regentenstamm. | Celten oder Britten. Römer. Pikten. Sachsen. Angeln. Dänen. Die Heptarchie. Egbert. Macht der Geistlichkeit. S. 16. |
| Egbert 827. | |
| Ethelwolf 838. | Neue Angriffe. Alfred der Große und dessen Einrichtungen. S. 19. |
| Ethelbald und Ethelbert 858. | |
| Ethelred 866. | |
| Alfred 871. | Große Macht der Klostergeistlichen. Dunstan. Krieg und Mordscenen. Dänische Könige. S. 24. |
| Eduard der Aeltere 901. | |

| | |
|---|---|
| Athelstan 925.<br>Edmund 940.<br>Edred 946.<br>Edwyn 955.<br>Edgar 959.<br>Eduard II., der Märtyrer 975.<br>Ethelred II. 978.<br>Edmund II. 1015.<br>Kanut (der Große) 1017.<br>Harold u. Hartknut 1036. | Letzte angelsächsische Könige. England von Normannen erobert. Sitten der Sachsen. S. 27. |
| Eduard III. (der Heilige) 1042.<br>Harold 1065.<br>Normannischer Regentenstamm.<br>Wilhelm der Eroberer 1066. | Wilhelm der Eroberer. Normannische Einrichtung und Lehnwesen in England. S. 30. |
| Wilhelm II. 1087.<br>Heinrich I. 1101.<br>Stephan 1135.<br>(Mathilde 1141.) | Nachfolger Wilhelms des Eroberers. Factionen und Krieg. S. 33. |
| Plantagenetischer Regentenstamm.<br>Heinrich II. 1155. | Regierung Heinrichs II., des ersten Plantagenet. Kampf zwischen d. geistlichen und königlichen Gewalt. Theilungen u. Aufstände. S. 37. |
| Richard Löwenherz 1190.<br>Johann ohne Land 1199. | Richard Löwenherz. Johann ohne Land, gezwungen durch die Barone, die magna charta zu unterzeichnen. S. 42. |

| | |
|---|---|
| Heinrich III. 1216.<br>(Pembroke, Protector.)<br>(Simon v. Leicester 1264.) | Heinrich III. Simon von Leicester. Die Gemeinen werden zum Parlament gelassen. S. 46. |
| Eduard I. 1272. | Eduard I. Eroberung des Herzogthums Wales. Schottland bezwungen. Der Beitritt der Gemeinden bestätigt. S. 50. |
| Eduard II. 1307. | Eduard II. Die Gemeinen erwerben sich das Recht zu Vorstellungen. (petition.) S. 53. |
| Eduard III. 1327. | Eduard III. Einfälle in Frankreich. Ausdehnung der Rechte des Parlaments. S. 55. |
| Richard II. 1377. | Richard II. Wiclef. Volksaufstand. Der König wird von dem Parlament abgesetzt. S. 59. |
| Heinrich IV. 1399. | Heinrich IV., erster König aus dem Hause Lancaster. Einfluß der Gemeinen. S. 61. |
| Heinrich V. 1413. | Heinrich V. Er wird zum Regenten des durch Bürgerkrieg zerrissenen Frankreichs ernannt. S. 63. |
| (Herzog v. Bedford, Protector.)<br>Heinrich VI. 1422. | Heinrich VI. Margarethe v. Anjou. Warwik. Anfang der Kriege zwischen den Linien York und Lancaster. S. 65. |
| Eduard IV. 1461. | Eduard IV., erster König aus dem Hause York. Fortsetzung und Ende des Krieges der beiden Rosen. S. 70. |

| | |
|---|---|
| Eduard V. 1483. Richard III. 1483. | Eduard V., Richard III., dessen Vormund und Mörder. S. 73. |
| Tudor'scher Regentenstamm. | |
| Heinrich VII. 1485. | Heinrich VII., erster König aus dem Hause Tudor. Der Despotism wird durch Geld erschaffen. S. 75. |
| Heinrich VIII. 1509. | Heinrich VIII. Seine Ehescheidung. Losreißung der anglicanischen Kirche. S. 78. |
| | Religiöse, politische und eheliche Tyrannei Heinrichs VIII. S. 82. |
| Eduard VI. 1547. | Eduard VI. Das Protectorat des Somerset. Einführung der Reformation. S. 90. |
| Maria 1553. (Philipp II. 1554.) | Maria. Johanna Gray. Reaction des Katholicism. Philipp II. S. 94. |
| Elisabeth 1558. (Maria Stuart.) | Elisabeth. Wiederherstellung der anglicanischen Kirche. Knox. Reformation in Schottland. Maria Stuart. S. 98. |
| | Elisabeths äußere Politik. Englands Macht. Despotische Regierung. England im sechszehnten Jahrhundert. S. 106. |

# Einleitung.

## Ueber England, über repräsentative Regierung, und über den bürgerlichen Zustand der neueren Völker.

Die Völker theilen einander, so wie einzelne Menschen, die Resultate ihrer Erfahrungen mit; und dieser gegenseitige Unterricht ist einer der größten Vortheile aus der Geschichte. Ist ein Volk den Andern auf dem Wege zu constitutionellen Verfassungen, welchen jedes betreten muß, zuvorgekommen, so ist gut, daß diese Andern einsehen lernen, was jenes Volk für Schritte gethan hat, wie die Veränderungen erfolgt sind, welcher Widerstand überwunden werden mußte, welche Leidenschaften es mit sich fortgerissen haben, und welche Kraft das Gleichgewicht herstellte.

England bietet Europa einen sehr ernsthaften Gegenstand des Nachdenkens dar; es hat eine vollständige Revolution durch alle seine Perioden gemacht. Man sieht in seiner Geschichte, wie sich Befeuerung für Religionsgegenstände mit bürgerlichen Interessen vereinigt, um die Freiheit ins Leben zu rufen. An die ersten Versuche der Reformation und des Widerstandes knüpfte sich die Grundlegung zu einer reprä-

sentirenden Verfassung, das heißt, zu einer Gesetzgebung durch eine Anzahl Bürger, welche mehr oder weniger im Namen der Nation handelt.

Man nimmt, in dieser Revolution, sehr leicht den Kampf und die Richtung der Parteien wahr, welcher Schrittweise zur Macht führt, und welche abwechselnd einander überholen und zurückwerfen. Und während daß diese Reihe von Niederlagen und von Triumphen sich bildet, hat die Gewalt lange Zeit die Herrschaft in den Händen, und ruft selbst den Widerstand hervor, der sie endlich vernichtet; oft vereinigen sich sogar die entgegengesetzten Parteien gegen die herrschende Partei. Endlich, so zeigt uns auch dieses lehrreiche Gemälde, in ihrer Folge auf einander, die Anarchie und deren Fieberbewegungen, den Soldatendespotism mit seiner Kraft und mit seinen Vortheilen, die Restauration mit ihren Vorzügen und mit ihren Schwächen, die Reaction mit ihrer Wuth und mit ihren Thorheiten, plötzlich aber Vereinigung und Widerstand der gemeinschaftlichen Interessen, und die Errichtung einer wirklichen National-Regierung.

Die Geschichte der englischen Revolution ist in gewissem Betrachte eine Reihe von Lehrsätzen. Völker, die mit der Arbeit neuer Organisationen beschäftigt sind, müssen diese Geschichte studiren. Aber selbst wenn diese Meinung unrichtig wäre, so würden wir doch wenigstens durch Neugierde getrieben werden, zu untersuchen, wie die repräsentirende Verfassung, welche bestimmt scheint, einen Lauf um den Erdball zu machen, ins Daseyn gekommen ist. Man muß sich, in dieser Absicht, zu den Engländern begeben. Dort sieht man, wie diese Verfassung, wel-

che für die Völker der gegenwärtigen Zeit eine wissenschaftliche Aufgabe, eine bloße Theorie, nur eine Idee ist, sich als etwas Wirkliches gegründet hat. Dort wurden diese bewundernswerthen Combinationen hervorgebracht durch Vereinigung der Elemente des bürgerlichen Lebens; Englands Einrichtungen sind das Ergebniß aus der Lage der Dinge gewesen, und seine Grundsätze sind nunmehr die Prämissen.

Es scheint, daß es mit der Politik gehe, wie mit den Wissenschaften und mit den Künsten. Anfangs entdeckt der Zufall etwas Interessantes, und das Genie bildet ein Werk. Nun sucht man das physische Gesetz für jene Erscheinungen, man baut Systeme, man gibt Regeln an. Die Praxis geht der Theorie voran; das Wirkliche ist da, ehe man es untersucht, und ehe man dessen Recht nachweisen kann.

Es ist viel über den Ursprung der repräsentirenden Regierung geschrieben worden. Montesquieu behauptet, sie in den Wäldern Germaniens gefunden zu haben. Andere haben sie bloß aus der Feudal-Beherrschung hervorgehen lassen. Wieder Andere lassen sie aus der Kirche, aus den Concilien hervorgehen; und endlich ist man sogar bis in die Zeiten der alten Römer zurückgegangen. Wer von diesen Allen hat Recht? Ich wage hier nicht zu entscheiden. Da aber die repräsentirende Verfassung durchaus im Rechte und in der Natur der Dinge begründet ist, so mußten, unvermeidlich, zu jeder Zeit, und unter jedem Volke, einige Versuche dazu gemacht werden, einige Züge derselben sich zeigen. Da die Gesellschaft mit ihren gemeinschaftlichen Interessen der Einsatz, die Regierung aber die Verwaltung dieses Einsatzes

ist, so ist es ja natürlich, daß eine kleinere oder größere Anzahl der Einsetzenden Antheil an der Verwaltung nimmt. Ueberall, selbst unter dem vollendetsten Despotism, wird man einige Arten von Rathsversammlung antreffen, welche den Zweck haben, der obersten Gewalt Wünsche zu erkennen zu geben, und sich der bloßen Willkür entgegen zu stellen. Bei den Türken thun dieses die Ulema's, in China die Mandarinen; in diesem Lande die Priester, in einem andern die Soldaten; wieder in andern die Richter. Die Hauptsache aber ist, zu erfahren, wo man die bürgerliche Einrichtung antreffe, bei welcher die größte Anzahl der Glieder der Gesellschaft Theil nimmt an der Verwaltung der gemeinschaftlichen Interessen. Verlassen wir den sklavischen Osten, wo die Gläubigen jederzeit mehr geherrscht haben, als das gemeinschaftliche Interesse; nie hat daselbst die unbeschränkte Gewalt aufgehört, ein Glaubensartikel zu seyn, und die Priester sind die Minister derselben gewesen.

Die Republiken des Alterthums, welche an die Stelle der kleinen patriarchalischen Monarchien traten, das heißt, an die Stelle der Könige, welche bloß reichere Grundbesitzer waren, als ihre Unterthanen, zeigen uns die Theilnehmung einer sehr großen Anzahl Individuen an den öffentlichen Verhandlungen und an der Geschäftführung. Sie verführen durch den Ruf, den sie erhalten haben, durch ihren Ruhm, durch den Schein der erhabensten Freiheit. Alle unsere Bücher sind voll von der Erinnerung an diese Staaten, und wir werden von Jugend auf bezaubert von der Herrlichkeit ihrer Namen, von den

Handlungen ihrer großen Männer, von ihrer patriotischen Seelenerhebung. Warum aber wollen wir gar nicht sehen, daß sie wahre Aristokratien waren, in denen die Bürger den Adel bildeten, und die Sklaven das Volk? Man will gar nicht bemerken, daß die gesammte arbeitende Classe bei diesen Völkern im Staate für Nichts gerechnet wurde, im Handel wurde sie als Waare betrachtet, und wurde den Hausthieren gleichgestellt. Die Sklaven konnten verstümmelt, sie konnten vernichtet werden, wie eine Sache, und dennoch standen sie zu ihren Herren im Verhältnisse wie zehn oder zwanzig zu eins. Man vergißt, daß die Bürger dieser Staaten, stolz auf eine Freiheit und auf eine Gleichheit, die nur für sie selbst vorhanden war, sich keinem Geschäfte weiter unterzogen, als der Besorgung der Staatsangelegenheiten, und daß sie, indem sie Leibesübungen vornahmen, und sich den Gefahren des Krieges aussetzten, dieses ohne Zweifel zum Theil nur deswegen thaten, um ihren Sklaven, wenn sie ihnen Waffen in die Hände gegeben hätten, nicht das Werkzeug zu verleihen, womit sie ihre Ketten zerbrechen konnten. Bei unsern gegenwärtigen Ansichten, und bei unsern feststehenden Gewohnheiten würde man lächerlich werden, wenn man sagen wollte, daß die dreihundert Spartaner der Thermopylen bloß dreihundert Adelige gewesen seyen, die aber Bürger hießen, und für welche dreitausend Bauern oder Leibeigene, Heloten genannt, den Pflug zogen unter Peitschen- und Geißelhieben; und dennoch würde man genau die Wahrheit sagen. Aber wir wollen uns einmal gewisse Täuschungen nicht nehmen lassen. Doch kann man diese Eingenommenheit schonen, weil

ihr etwas Edles zum Grunde liegt; und sollte es ein Vorurtheil geben, welches Achtung verdient, so ist es ganz gewiß dasjenige, das sich den Ruhm und die Tugend zur Hülle verschaffen konnte.

Uebersehen wir aber die entsetzliche Ungleichheit, welche in der bürgerlichen Verfassung der Alten vorhanden war, so müssen wir zugeben, daß sich in ihren Demokratien die Theilnahme der größten Anzahl Individuen an den öffentlichen Angelegenheiten findet. Und wenn wir nicht daran denken, daß Sklaven auch Menschen sind, so nehmen wir eine außerordentliche Freiheit in den volksthümlichen Staaten Griechenlands und Italiens, und in Rom, zur Zeit als Tribunen etwas galten, wahr. Wir finden sie auch in den Municipal-Einrichtungen der römischen Provinzen, und in einigen celtischen Republiken. Aber die Sklaverei drückt für den Menschenfreund den Stempel der Mißbilligung auf alle Staatseinrichtungen der Alten; dieß ist der Hauptcharakter, durch welchen sie sich von den unsrigen unterscheiden. In jenen ist des Menschen Arbeit etwas Andern Angehöriges, sie bleibt unveränderlich in den Händen weniger Eigenthümer; in diesen gehört sie dem Arbeitenden selbst, er arbeitet nach seinem Geschmacke, er arbeitet da, wo er will, und weil er zur Vermehrung des Nationalreichthums und zur Besoldung der Staatsdiener direct beiträgt, so hat er im Staate selbst einen angemessenen Einfluß. So will es das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft. Wir können hievon Anwendung machen in der Geschichte jedes Volkes. Daher ist auch die Abschaffung der Sklaverei vielleicht die allerwichtigste Begebenheit, die wichtigste in den Ge-

schichtbüchern der Europäer enthaltene Revolution; sie ist die Begebenheit, aus welcher die neuere Civilisation hervorgeht, welche etwas sehr Verschiedenes von der Civilisation der Alten ist; sie ist die Basis, auf welcher unsere gesammten bürgerlichen Einrichtungen ruhen.

Gehen wir in dieser Hinsicht unsere Geschichtbücher durch. Wir finden bei den erobernden Völkern, welche sich auf den Ruinen des Römerreiches niederließen, Aristokratien freier Männer, oder, wenn man will, militärische Demokratien, in denen die Sklaven zum Feldbaue verurtheilt sind, und für nichts gelten. Die Bürger, oder wenn sie als Armee erscheinen, die Krieger, versammeln sich zu gewissen Zeiten, und geben ihren Beifall zu den Gesetzen und Beschlüssen. Das Land wird unter die Anführer vertheilt; das Grundeigenthum wird sowohl in den Händen der Sieger als in den Händen der Besiegten, eine Gewalt; das Lehnwesen entsteht. Die Aristokratie zieht sich nun in eine kleine Anzahl von freien Menschen zusammen; diese machen nun allein die Versammlungen aus, welche man Volksversammlungen oder Parlamente nennt, nur daß man in dieselben auch noch Geistliche aufnimmt, entweder als geborene Herren, oder weil sie eine Gesellschaft sind, in welcher sich etwas von Kenntnissen findet; denn die Kenntnisse sind auch eine Macht, nicht geringer als Reichthum oder physische Kraft.

Bis hieher aber, man sage was man wolle, nehme ich noch nichts wahr, was vollständig der Idee entspräche, die wir uns von einer Repräsentation machen, d. h. von Beauftragten durch die Nation.

Ich mag die Kammern der Engländer, oder den Reichstag in Deutschland, oder die spanischen Cortes betrachten, so sehe ich, bis in das dreizehnte Jahrhundert, durchaus weiter nichts, als große Grundherren, welche sich versammeln, aber nicht einmal als Deputirte der Aristokratie, sondern nur als Besitzer sehr großer Grundstücke. Es war also bis dahin der Grundbesitz in der That der einzige Einfluß, den man auf die Regierung ausübte; die Feudalität (das Lehnwesen) hatte alles zu persönlichen Verpflichtungen gemacht. Wer das Land besaß, besaß auch die Menschen; die Landbesitzer allein machten den Staat aus. Bei einem solchen Systeme waren Abgaben etwas Unnöthiges.

Aber die Menschen, welche zu einer Domaine gehörten, und in Städten beisammen waren, die weit von den Augen des Herrn lagen, verabredeten sich, für sich selbst zu arbeiten, für sich selbst zu erwerben. Hatten sie nun eine neue Art von Reichthum zusammengebracht, so wollten sie diesen auch in Sicherheit wissen. So entsprangen die Communen (Gemeinden), welche nichts waren als Aufstände von Sklaven, welche ihr peculium *) vertheidigen wollten, Aufstände, welche in Deutschland die Reichsstädte, in der Schweiz und in Italien die kleinen Re-

*) Nirgends war der Sklave, und nirgends ist er auch jetzt noch so ganz Nichts, daß er gar nichts für sich selbst erwerben könnte, sondern es ist ihm möglich, etwas dergleichen zu erwerben, unter Bedingungen, welche gesetzlich sind. Ein solches Eigenthum des Sklaven hieß bei den Römern dessen peculium. A. d. U.

publiken ins Daseyn riefen. — Die Kreuzzüge hatten große Summen verschlungen; man legte den Zehnten auf die Güter der Herren, selbst auf die der Geistlichen, um die Kosten zu diesen abenteuerlichen Unternehmungen aufzubringen, welche der Feudalität den ersten Stoß gaben, indem sie die Grundstücke in andere Hände brachten, und sie beweglich machten. Alles wurde indessen nicht auf die Kreuzzüge verwendet; die Könige bedienten sich zuweilen dieses Vorwandes, um Geldsummen zusammen zu bringen *). Die Bedürfnisse und der Aufwand vergrößerten sich. Die Könige hatten sich schlecht befunden bei den persönlichen Diensten und der Feudalität; die Realverpflichtungen, d. h. die Abgaben, waren etwas Bequemeres; sie vereinigten alles um einen Mittelpunkt herum. Die Könige verlangten nun Geld von den Gemeinden; dieß ist der Ursprung der allgemeinen Versammlungen, der Parlamente, der Reichstage. So entstand also die Repräsentativ-Verfassung aus den Auflagen; die Unersättlichkeit gewisser Budgets können diesen niedrigen Ursprung sattsam beweisen. Aber man schließe hieraus doch ja nicht, daß die repräsentirende Verfassung durchaus das Immerhöhersteigen der Auflagen zur Folge habe; dieß heiße den Mißbrauch der Sache mit der Sache verwechseln. Wir wollen weiter gehen.

Der Reichthum wurde seitdem eine furchtbare Macht, und mußte mit der Zeit die Militärmacht

*) Wohl auch die Geistlichen selbst, und die Päpste; denn zu den Kreuzzügen mußte jeder Christ opfern, der sie nicht selbst mitmachte. A. d. Uebers.

und die Feudalmacht überflügeln. Da das Geld ein, seiner Natur nach bewegliches, Eigenthum ist, so ist unmöglich, dasselbe so in den Besitz einer kleinen Anzahl einzuschränken, wie den Grund und Boden. Die Krone und die Aristokratie mag nun durch Auflagen und Eintreiber das Geld von dem Bürger an sich bringen, der Bürger wird es immer durch seine Arbeit, durch den Feldbau und durch den Handel wieder gewinnen. Er wird nun unausbleiblich ein sehr wichtiger Stand in dem Staate. Die Abgaben knüpften ein neues Band um ihn und den König. Als die Freilassungen auf dem Lande sich vervielfältigten, wuchs z. B. in Frankreich der Bürgerstand an Anzahl und an Kraft. Anfangs waren die Gemeinden die einzigen im Staate Repräsentirten; darauf wählten sich aber auch die Ortsobrigkeiten Deputirte. So unvollkommen nun auch dieses Wahlsystem war, so gab es doch Wahlen; und seit dieser Zeit gibt es eine repräsentative Regierung. Denn in der That ist die Wahl, die von den dabei interessirten vorgenommen wird, und sind Beauftragte, welche über die Interessen ihrer Committenten berathschlagen, das eigentliche Fundament einer solchen Regierung. Es findet mehr Vertretung Statt in der kleinsten Municipalversammlung, die aber von den Einwohnern eines Dorfes gewählt wird, als auf dem glänzendsten Reichstage, dessen Beisitzer nur Grundherren sind.

Es leuchtet also ein, daß man den Anfang der vertretenden Verfassung nur in die Zeiten setzen darf, wo der gemeine Mann für etwas im Staate gerechnet, und zu den Ständeversammlungen gezogen wurde. Indessen waren die Rechte dieser Versammlungen an-

fangs noch sehr eingeschränkt; man forderte Geld von ihnen, welches sie mit einer Verbeugung bewilligten, und man erlaubte ihnen, Seufzer und Wünsche nicht zu unterdrücken. Klagen und Abgaben führen einander am Arme; dieser alte Spruch enthält die ganze Theorie des ersten Zeitalters der repräsentirenden Versammlungen. Die Versammlungen in Frankreich zur Zeit des Königs Johann gingen noch weiter, sie ertheilten Befehle, indem sie die Abgaben bewilligten. Aber der Wille des Volks regierte nur eine sehr kurze Zeit; die Vereinigung der Aristokratie mit dem Throne unterdrückte ihn sofort. Als im siebzehnten Jahrhunderte das Parlament in England gegen den Königsthron aufgestanden war, endigte die Sache damit, daß es sich demselben anschloß; es bezahlt ihm, es unterstützt ihn, und hat nur mit dessen verantwortlichen Agenten zu thun; es verwaltet und regiert, fast ohne ihm nahe zu kommen; es gibt Gesetze, welche er annimmt; dieß ist repräsentative Regierung.

Ich will nicht sagen, daß diese Regierung in England eine vollkommene sey; sie ist es nicht, und soll es auch nicht seyn. Sie ist in der That kein völlig neu errichtetes und als ein Ganzes entworfenes Werk, sie ist kein Werk, zu welchem Wissenschaft und Erfahrung im Gesetzgeben den Plan gemacht hätte; sie ist ein Werk der Zeit. Entsprungen aus dem Lehnwesen, hat sie es wie ein nachsichtiger Sohn behandelt; sie hat es bei weitem nicht vollständig umgeworfen. Man findet noch Spuren davon in den Gesetzen und in den Einrichtungen. Die Feudalität führt den Vorsitz noch großentheils bei den unvollkommenen und lächerlichen Wahlen, welche eine

wirkliche Vertretung der Nation nur kaum darstellen. Dessen ungeachtet sind in der Gesammtheit der englischen Einrichtungen und der schönen Rechte des Parlamentes die Hauptgarantien für die Freiheit der Bürger und die Wohlfahrt der Nation enthalten. Einer der großen Vorzüge in England besteht darin, daß es eine wirkliche städtische und bürgerliche Verwaltung hat, welche ihre Geschäfte verrichtet unter dem Schutze und unter unmittelbarer Aufsicht einer berathschlagenden Versammlung.

England hatte eine Revolution für die Freiheit, nicht eine Revolution für die Gleichheit, wie die französische war, weil zu den Zeiten, in denen dessen gegenwärtige Regierung sich bildete, die Nation noch nicht, wie die Franzosen im achtzehnten Jahrhunderte, durch drei einander das Gleichgewicht haltende Kräfte, absolute Macht, Geld und Ideen, hin und her schwankte. Die Aristokratie und die Corporationen waren sehr kräftig und einig, statt daß in Frankreich das Band dieser alten, den Bürgerverein wirklich ausmachenden Gesellschaften theils zerrissen war durch Druck, theils nachgelassen hatte vor Alter, so daß die Einzelnen unter einander gekommen waren; kurz, die Revolution der Sitten, der ganz sichere Vorläufer einer politischen Revolution, hatte schon begonnen, und die Gleichheit, die sich in der Gesellschaft eingefunden hatte, brauchte nur in den Gesetzen niedergeschrieben zu werden. Die Revolutionen, welche in Spanien, in Portugal und in Italien mißlungen sind, sind von derselben Art; die Sitten und die Ideen, die von den Mittelständen aus dem höheren Stande sich näherten, haben sie vorbereitet. Wird

England eine solche Revolution auch noch erhalten? Diese Frage trifft mit der Reform des Parlamentes zusammen; sie verdient als ein besonderer Gegenstand behandelt zu werden.

Es gibt noch eine dritte Art von Revolution; sie spielt in dem gegenwärtigen Jahrhunderte eine große Rolle, und enthält Keime zu den größten Resultaten in der Zukunft; nämlich die Colonien-Revolution. Sie öffnet der Neuen-Welt eine unabsehbare Laufbahn für Größe und Wohlfahrt; sie errichtet die Freiheit in den größten Besitzungen, die jemals vorhanden gewesen sind. Wer möchte berechnen wollen, bis zu welchem Grade von Macht und von Reichthum diese neuen Staaten Amerika's in die Höhe steigen werden, indem sie die Erfahrung benutzen und die Ideen sich aneignen, die ihnen das alte, so oft zerfleischt gewordene, Europa darbietet, ohne die Dornenpfade unserer Staaten durchlaufen zu müssen? Die Trennung einer Colonie von ihrem Mutterlande ist etwas ganz Natürliches, besonders wenn diese Colonie keinen Vortheil von ihrer Abhängigkeit hat, sondern von dem Mutterstaate ausgesaugt wird wie ein Pachtgut, und sich doch stark genug fühlt, sich der plagenden Besteuerung zu entziehen. Merkwürdig aber dabei ist, die Freiheit emporwachsen zu sehen auf einem Gebiete, welches so groß ist, daß Montesquieu nur den Despotism für die Regierungsart ansah, welche es zusammenhalten könnte. Es ist der Mühe werth, den Grund aufzusuchen, welcher den berühmten Staatslehrer so stark des Irrthums bezüchtigt, und vielleicht ist es auch der alten Welt vorbehalten,

dessen muthnehmendes System für große Staaten umzustürzen.

Die Europäer brachten, als sie Amerika colonisirten, ihren Geist der Thätigkeit, ihren Charakter der Unabhängigkeit, ihren Geist der Unruhe, Sitten, welche freier waren, als ihre Verfassungen, mit dahin; nicht aber ihren gesellschaftlichen Zustand, oder es wurde dieser wenigstens bei der Verpflanzung sehr verändert. Ungeheuere Landflächen lagen vor ihren Augen; sie breiteten sich aus auf denselben, und es trat Gleichheit unter ihnen ein. Aber was für eine Gleichheit? Die Gleichheit der Völker des Alterthums, die der germanischen Völker, die Gleichheit, die unter Herren Statt findet, denn in der That hatten sie Sklaven. Diese Gleichheit war unausbleiblich. Wenn ein erobernde Volk sich in einem entfernten Lande niederläßt, so verlöschen die Unterschiede, die unter demselben vorhanden waren. Diesem Volke angehören, ein Mann aus diesem Volke seyn, gibt jedem Einzelnen ein Gewicht, gegen das alle vorher da gewesene Ungleichheit sich verliert. Dies ist der Umstand, der den Colonie-Staaten den Charakter gibt. Die Revolution der Gleichheit macht sich unter Eroberern zugleich mit der Colonisirung. Was die Revolution der Freiheit betrifft, so ist das Losreißen vom Mutterlande die erste Periode derselben; die Anwendung der Theorien über Politik, die aus europäischen Erfahrungen hervorgehen, und völlig fertig in unseren Büchern da liegen, thut das Uebrige. Die Geschichte der vereinigten Staaten in Nordamerika ist schon von dieser Art; Südamerika geht in derselben Richtung, und wird dasselbe Resultat geben. In

dem Maaße aber, als in der Neuen-Welt Sklaverei vorhanden seyn wird, wird der Menschenfreund recht haben, die Freiheit noch für unvollkommen zu halten. Lasset uns hoffen, daß die Abschaffung dieser barbarischen Einrichtung nach und nach eintrete, zum Lohne für den aufgeklärten Eifer der amerikanischen Gesetzgeber. Alsdann wird die Freiheit der Neuen-Welt, gereinigt von diesem häßlichen Schmuzflecke, würdig seyn der Bewunderung unserer alten Halbkugel.

Wenn aber nun England bloß angesehen werden wird als das Mutterland eines Volkes, welches so weise war, und so stark werden wird, welches das Beispiel gibt von einer glücklichen Anwendung der Systeme, die man als unbrauchbar verurtheilt hat, welches das erste Signal zur Unabhängigkeit für alle auf jenem großen Continente wohnenden Colonien gegeben hat; — wird dieses nicht hinreichend seyn, uns ein lebhaftes Interesse einzuflößen für dieses alte Albion?

# Erster Theil.

## Einbrüche. Lehnwesen. Religionsunruhen.

### Celten oder Britten. Römer. Pikten. Sachsen. Angeln. Dänen. Die Heptarchie. Egbert. Macht der Geistlichkeit.

50 J. v. Ch. Als Julius Cäsar Großbritannien feindlich angriff, war diese Insel, die bei den Römern auch Albion genannt wurde, von einem ursprünglich celtischen Volke bewohnt, dessen Lebensart sehr viel Aehnlichkeit mit der Lebensart der in Frankreich damals wohnenden Gallier oder Galen (Gaulois) hatte. Britannien, vollständig erobert durch den Kaiser Claudius, empörte sich wieder, wurde aber i. J. 78. unserer Zeitrechnung wieder unterworfen durch Agricola, einen Römer, dem Tacitus Lob ertheilt. Die Britten gewöhnten sich an das Joch der Herren der Welt, unter der väterlichen Verwaltung dieses Mannes, der tugendhaft war, und an einem sklavischen und verdorbenen Hofe dennoch geachtet wurde. Nachdem aber die Herrschaft der Römer anfing, ohnmächtig zu werden, warfen die Pikten und Caledonier oder Scoten, welche Schottland bewohnten, die Mauer nie-

der, die Agricola an der Nordgrenze des gegenwärti-
gen Englands aufgerichtet hatte. Die Römer, deren
ausgedehntes Gebiet von allen Seiten bedroht wurde,
gaben Britannien, nachdem sie es gegen vierhundert
Jahre besessen hatten, auf, und überließen die Ein-
wohner ihrem Schicksale. Das Christenthum hatte 449
sich bereits lange schon unter den Britten verbreitet;
aber theologische Streitigkeiten, und die Ketzereien
des Pelagius trennte sie in Parteien. Die Pikten
konnten ungestraft ihre Verwüstungen öfter erneuen,
und die Schiffe der Sachsen erschienen an den Ufern.

Dieses norddeutsche Volk war wild und kriegerisch. Gleich den übrigen Germanen hielt es seine Berathschlagungen unter freiem Himmel, hing fest an seinen Anführern, vernachläßigte den Ackerbau, hatte Viehheerden, und lebte nomadisch. Nachdem es unter seinen Anführern, Hengist und Horsa, die Pikten überwunden und vertrieben hatte, unterwarf es sich den Britten. Diese leisteten zwar anfangs Widerstand, und gehorchten mit vielem Widerwillen, wanderten aber endlich größtentheils nach Armorica*) aus. — Neue germanische Horden, unter ihnen die Angeln**), schifften, nach den Sachsen, ebenfalls nach England über, und ließen sich in verschiedenen Gegenden der Insel nieder, trotz der Versprechen

*) Sie gingen über den Canal, auf die nordwestliche große Erdzunge in Frankreich, die damals Armorica hieß, seit dieser Begebenheit aber Bretagne genannt wurde. A. d. Uebers.

**) Bewohner der schmalen (engen) Halbinsel Jütland. Ders.

des Königs Athur, der durch Romane so berühmt geworden ist. Die Sachsen drangen bis nach Schottland ein. Fast überall vertilgten sie die Eingebornen. Es bildeten sich in England sieben sächsische Königreiche; dies ist die Begebenheit, welche die Heptarchie genannt wird.

Es ist unnütz, sich mit allen Königen dieses Zeitraumes zu beschäftigen; ihre Geschichte bietet nichts dar, als einen unauflöslichen Wirrwar von Kriegen, Theilungen, Verbindungen, nichts, was die Aufmerksamkeit fesseln kann. Ethelbert machte sich in seinem Königreiche Kent seinen Nachbarn furchtbar. Edwin regierte mit Weisheit in Northumberland. Ina in Wessex zeichnete sich aus durch Weisheit und Frömmigkeit; er verjagte nicht, wie es die Andern thaten, die Britten, er ließ ihnen ihre Felder. Egbert, einer seiner Nachkommen, war als junger Prinz genöthigt, eine Freistätte am Hofe Karls des Großen zu suchen. Hier erhielt er einigen Unterricht, und lernte die Kriegskunst. In sein Land zurückgerufen durch die Unordnungen, setzte er dessen Krone auf sein Haupt, benutzte die Uneinigkeit der sächsischen Könige, oder das Aussterben einiger ihrer Dynastien,
827 und vereinigte, entweder durch Waffengewalt, oder durch Verträge, alle die einzelnen Staaten unter seinem Scepter, welche nun von einem der erobernden Völker den Namen England (Land der Angeln) erhielten *).

*) Doch lebt in den dasigen District-Namen: Essex, Sussex, Wessex, (Ostsachsen, Südsachsen, Westsachsen,) auch der Name der Sachsen noch fort.
A. d. Uebers.

Die Sitten der Sachsen waren zu dieser Zeit wild, wie die der Franken unter den Merovingern; derselbe Aberglaube, dieselbe Unterwürfigkeit gegen die Geistlichen. Die Art, wie sie das Christenthum annahmen, ist eine Merkwürdigkeit. Drei Frauen trugen vorzüglich viel zu ihrer Bekehrung bei; die Königin Bertha, die Tochter eines Pariser Königs, war eine von diesen. Sie verließen aber diese Religion einige Male mit derselben Leichtigkeit, mit welcher sie angenommen worden war.

Ein König, welcher dem Götzendienste anhing, wurde Christ, seiner Gemahlin zu gefallen, und sein ganzes Volk folgte ihm nach. Diese rohen Völker räumten die größte Oberherrschaft einem Geschlechte ein, welches sie mit einer überirdischen Vernunft begabt glaubten, und von einer prophetischen Phantasie beseelt hielten.

Es gründete sich damals die Abgabe eines Pfennigs von jeder Familie, der heilige Peters-Pfennig genannt, der viele Jahrhunderte lang an den heiligen Stuhl in Rom bezahlt worden ist. Dabei war indessen die Obergewalt des Papstes eine bloß geistige; aber die Geistlichkeit fing schon an, sich jeder Abgabe an die weltlichen Obrigkeiten zu entziehen.

---

## Neue Angriffe. Alfred der Große und dessen Einrichtungen.

Die Sachsen in Deutschland, welche Karl der Große mit Gewalt zum Christenthum zu bringen versucht hatte, waren zum Theil bis nach Dänemark geflüchtet. Dort vereinigten sie sich mit andern Nord-

Männern, und machten mehrere Angriffe, bald auf den Küsten von Frankreich, bald auf den Küsten
832 von England. Egbert schlug sie in zwei Feldschlachten aufs Haupt, aber vergebens. Unter seinem Nachfolger Ethelwolf landeten sie mit dreihundert Segeln, drangen in das Innere, verbrannten London und Canterbury, und wurden durch diesen König zwar besiegt, aber nicht muthlos gemacht. Ethelwolf war fromm und schwach, wie der fränkische Ludwig der Fromme *); auch übergab er, wie dieser, seinem Sohne einen Theil des Landes; der Sohn aber empörte sich gegen den Vater und stieß ihn vom Throne. Ethelwolf unternahm eine Pilgerfahrt nach Rom, und erlaubte der Geistlichkeit, den Zehnten zu erheben, eine Abgabe an die Priester, die man in den Gesetzbüchern der Hebräer fand, und welche so eben auch in dem Frankenreiche eingeführt worden war. In England und in Frankreich fängt von hier die Zeit der Herrschaft und des Reichthums der Geistlichkeit an. — Die Normannen oder Dänen setzten
858 ihre Verwüstungen unter Ethelbald und Ethelbert, den Söhnen des vorigen Königs, fort. Ihr Bruder
866 Ethelred regierte nach ihnen und besiegte mehrmals die Dänen, die ihre Räubereien immer erneueten; aber er war so fromm, daß er einst, in der Kirche anwesend, seinem Bruder, der sich in Gefahr befand, erst zu Ende der Messe zu Hülfe kam. England bedurfte eines großen Mannes.

Ethelwolfs fünfter Sohn war zwei und zwanzig

*) Sohn und Nachfolger Karls des Großen, und Zeitgenosse Ethelwolfs. A. d. Ueb.

Jahre alt, als er König wurde; es war Alfred. Die 871
Lieder der Sachsen hatten seinen Geist befeuert. Er hatte Latein gelernt, wenigstens so viel, als man zu seinen Zeiten lernen konnte, und hatte auch schon eine Reise nach Rom gemacht. Sein Ehrgeiz hatte sich darauf beschränkt, im Privatleben ein Weiser zu seyn. Als König mußte er ein Held werden. Die Dänen verletzten alle Verträge, welche man schwacher Weise mit ihnen gemacht hatte, und setzten ihre Räubereien immer fort. Alfred besiegte sie achtmal in einem Jahre, erlaubte ihnen aber, sich in England niederzulassen. Die treulosen Barbaren riefen Unterstüzzung aus ihrem Vaterlande herbei; die Engländer verloren den Muth; Alfred, verlassen, ging zu einem Hirten, lebte bei ihm unerkannt, und verrichtete den Dienst eines Knechtes. Nachdem er sich einigen Anhang verschafft hatte, lagerte er sich in einer sumpfigen Gegend, und beunruhigte von da aus lange Zeit die Dänen. Einst hörte er, daß der Anführer einiger Engländer einen Vortheil über die Dänen erhalten habe. Dies belebte seine Hoffnungen; er ging, als Sänger verkleidet, mit einer Lanze in der Hand, in ihr Lager und beobachtete sie. Hierauf versammelte er seine Leute, und entdeckte sich ihnen; er schlug die Feinde, bekam sie in seine Gewalt, beredete sie, Christen zu werden, wies ihnen Wohnsitze im Norden von England an, und trug Sorge dafür, daß sie den Ackerbau ergreifen mußten. Er führte eine vollkommene Gleichheit zwischen den alten und neuen Bewohnern ein. Diese hörten auf, Räuber zu seyn, denn man würde nun angebautes Land gegen seines Gleichen vertheidigt haben.

Indessen warf sich der berühmt gewordene See-
893 räuber Hastings, der Attila dieser Zeiten, nachdem er den Süden Europens ausgeplündert hatte, auch auf England. Die natürliche Wildheit der Dänen, welche sich hier niedergelassen hatten, erwachte wieder; sie rotteten sich zusammen, und unterstützten den Angriff ihrer Landsleute. Alfred aber zwang sie zur Flucht, wußte die Armee des Hastings zu trennen, schlug einzeln die Banden, die sich gebildet hatten, ließ die Gefangenen als Feinde des Bürgervereines aufknüpfen, und stellte so den Frieden wieder her.

Diese Kriege hatten England aber in einen sehr unglücklichen Zustand gebracht. Alfred führte überall wieder die Ordnung ein. Er theilte das Königreich in Grafschaften, diese in hundreds, d. i. in hundert Feuerstellen, diese wieder in tythings oder Zehntel. Jede solche Abtheilung besorgte selbst die Polizei über sich. Der Hausvater war verantwortlich für seine Kinder, für seine Sklaven, sogar für seine Gäste. Der tything haftete für seine Hausväter, und der hundred für seine tythings. Diese Einrichtung war vielleicht nur eine wieder erneuete; sie verpflichtete aber jeden Einzelnen zu gegenseitiger Bewachung, wie es in Sparta gewesen war. Zwölf freie und ansässige Männer waren die Richter über Verbrechen, welche in einem hundred vorfielen. Dies ist der Anfang der Geschwornen-Gerichte, eine Idee, die man schon in den Zeiten vor den germanischen und karolingischen Gesetzbüchern antrifft. Die shires oder Grafen veranstalteten zweimal des Jahres Versammlungen der Gutbesitzer, in denen, wie in Frankreich, ein Bischof und ein alderman oder

Graf, welcher zugleich Haupt der Militär- und bür-
gerlichen Gewalt war, den Vorsitz hatten. Alfred
setzte ihm zur Seite einen Sheriff, einen Staatsan-
walt. Eine Sammlung verständiger Gesetze wurde
veranstaltet. Das Gerichtswesen wurde unter Auf-
sicht gestellt, die Raubgesellschaften wurden unter-
drückt, und eine Militärgewalt wurde errichtet. Ein-
hundert und dreißig Galeeren beschützten die Küsten.
Alfred dachte auch darauf, sein Volk aufzuklären, er
rief gelehrte Männer oder Geistliche aus allen Län-
dern zusammen, und stellte die bischöfliche Schule zu
Oxford wieder her; die Würden sollten seinem Wil-
len nach nur dem Verdienste zu Theil werden. Er
begünstigte den Ackerbau, die Schifffahrt, die Hand-
lung; er ließ alle ruinirte Städte und Kirchen wieder
aufbauen; dabei fand er doch noch Zeit, Verse zu
machen, Fabeln zu dichten, und fremde Bücher in
die Landessprache zu übersetzen. Er starb in einem 900
Alter von zwei und funfzig Jahren, und hatte in die-
ser kurzen Zeit viel gethan. Alfred ist ein Wunder in
seinem rohen Zeitalter; er steht den größten Män-
nern Roms und Griechenlands völlig gleich. Er war
für England, was Karl der Große für das Franken-
reich gewesen ist, und vielleicht sogar noch mehr. Es
ist wahr, Karl lebte vor ihm, und diente ihm als
Muster; aber kein Flecken verunziert den Ruhm Al-
freds des Großen.

Große Macht der Klostergeistlichen. Dunstan. Krieg und Mordscenen. Dänische Könige.

Alfreds Nachfolger ließen sein Werk zu Grunde gehen, wie die Nachfolger Karls des Großen. Dieses Schicksal trifft unausbleiblich alle große Männer, weil sie weiter sehen und geschickter sind, als ihr Zeitalter. Der herrschende Geist dieses Zeitalters war der der Raubkriege; Alfreds Einrichtungen, einer bessern Zeit würdig, waren für den Frieden, für das Eigenthum gemacht; sie konnten aber jenem Geiste nicht das Gegengewicht halten.

Die aufgenommenen Dänen empörten sich unaufhörlich, und schweiften in dem Königreiche umher.
901 Eduard der ältere, Sohn des Alfred, schlug sie durch seine Waffen. Er war ein Krieger. Seine Schwester, Ethelflede, unterstützte ihn vortrefflich in dem Geschäfte der Regierung. Athelstan, der natürliche
925 Sohn und Nachfolger Eduards, besiegte ebenfalls die Dänen, und auch die Schotten, von welchen jene unterstützt wurden. Er begünstigte übrigens den Seehandel, und versetzte jeden, welcher Reisen zur See gemacht hatte, unter die Adeligen. Sein Bruder
940 Edmund schlug ebenfalls die Dänen in Northumberland und unterwarf sie dem Christenthume wieder, welches sie annahmen und aufgaben, so wie es die Umstände mit sich brachten.

Wir wollen aber nun der Kriege der Dänen, welche sich immer wieder erneueten, nicht weiter gedenken, sondern von einer neuen Macht sprechen, welche auch hier, so wie in Frankreich, entstand.

Der Orden der Benedictiner verbreitete sich in England. Da diese Klostergeistlichen das Cölibat und die strenge Lebensart, wovon man abgekommen gewesen war, wieder ergriffen, so verschafften sie sich dadurch Verehrung, und verschrieen nun die Weltgeistlichen. 946
Der Abt Dunstan, ein ehrsüchtiger Intriguant, aus dem man aber einen Heiligen gemacht hat, stieg durch dieses Mittel in die Höhe, übte sich im Wunderthun, und beherrschte England während einiger Regierungen. Er unterwarf sich den frommen Edred, dem er regelmäßig die Geißel gab. Der junge König Edwyn, 955
heftig ergriffen von der Schönheit der Elgive, einer Anverwandtin im vierten Grade, heirathete sie, und wollte den Mönchen Trotz bieten. Aber ein anderer geschorener Tyrann, der Erzbischof von Canterbury, ließ ihn verstümmeln und umbringen. Das abergläubische Volk empörte sich aus Liebe zu Edgar, dem Bruder des Königs; aber dieser wird abgesetzt und getödtet, und Dunstan triumphirt.

Edgar hielt sich in Ansehen dadurch, daß er die 759
Mönche auf Unkosten der Weltgeistlichen begünstigte. Dies forderte der Zeitgeist. Er hatte Concubinen, er entführte eine Nonne. Die Mönche, die seinen Bruder zum Tode verurtheilt hatten, machten ihn zum Heiligen. Uebrigens hat England es ihm zu verdanken, daß die Wölfe ausgerottet worden sind. — 975
Sein Sohn Eduard, mit dem Beinamen: der Märtyrer, gab seinen Namen zu den despotischen Handlungen des Dunstan her, und wurde von seiner Stiefmutter ermordet. Unter dem schwachen Ethel- 978
red dem Zweiten erneueten die auswärtigen Dänen, die sich seit sechzig Jahren in Frankreich niedergelassen

und ihre verheerenden Einfälle ausgesetzt hatten, dieselben wieder. Man gab ihnen Gold, damit sie abzögen, das heißt, damit sie bald wieder kämen. Swen, ein Däne, und Olav, ein Norwege, schlugen die Engländer, und gingen mit Gold beladen wieder zurück. Swen erschien noch einmal, um einen Frieden zu verkaufen, und Ethelred heirathete die Tochter des normannischen Herzogs in Frankreich, um einen Verbündeten zu erhalten, der ihm beistehe.

Eine große Anzahl Dänen blieben in England zurück. Die Engländer tödteten sie einst alle mit einander. Swen landete hierauf, und übte die grausamste Rache; ganz England gehorchte ihm, als er starb. Ethelred, der sich in die Normandie geflüchtet hatte, wurde wieder auf den Thron erhoben, und
1015 hinterließ denselben seinem Sohne Edmund II. Dieser wurde durch einen Aufstand und durch Verräthereien zweimal genöthigt, die Waffen zu ergreifen, und mußte endlich das Königreich mit dem Dänen Kanut, dem Sohne des Swen, theilen. Aber nach
1017 seinem Tode erklärte sich Kanut zum König von ganz England.

Kanut bezeigte Mißtrauen gegen einige Große, die ihren Königen Treue bewiesen hatten, machte sich aber nachher beliebt, indem er die Engländer ganz auf gleichem Fuße mit den Dänen behandelte. Er befestigte sich dadurch noch mehr, daß er Emma, die Witwe des Ethelred, Schwester des Herzogs von der Normandie, heirathete, welcher die Ansprüche seiner Vettern, der jungen Prinzen, gern erhalten wollte. Kanut, zugleich im Besitz Dänemarks, eroberte Norwegen, züchtigte den König von Schott-

land, stiftete Klöster, und unternahm eine Wallfahrt nach Rom. Er hat den Beinamen: der Große, erhalten. Nach seinem Tode wurde England getheilt 1036
zwischen Harold, seinem Stiefsohne, und Hartknut, seinem Sohne von der Emma. Dieser überlebte seinen Bruder, erbitterte die Nation gegen sich, ließ 1040
eine Stadt in Brand stecken, und England war bei seinem Tode voll des Wunsches, das dänische Joch abzuwerfen.

---

Letzte angelsächsische Könige. England von Normannen erobert. Sitten der Sachsen.

Zwei Söhne Edmunds waren nach Ungarn ver- 1042
wiesen worden; die Engländer sammelten sich um Ethelreds Sohn, Eduard. Der mächtige Herzog Godwin, Kanuts Schwiegersohn, gab ihm seine Tochter zur Ehe, und befestigte ihn in den, ihm unterwürfigen, Provinzen. Eduard wurde selbst von den Dänen anerkannt, die unter seiner milden Regierung sich mit den Engländern verbrüderten. Bald sollten aber beide Völker noch enger vereinigt werden unter demselben Sklavenjoche. Eduard hatte als Vertriebener in der Normandie *) gelebt; aus Erkenntlichkeit begünstigte er die Normannen, die er an seinen Hof gerufen hatte. Hierüber eifersüchtig, empörten sich die Engländer unter Godwins Anleitung; dieser demüthigte den König, und starb. Sein Sohn Harold nahm seine ehrgeizigen Plane auf, aber

*) wohin er aus Ungarn entflohen war.
A. d. Ueb.

mit mehr Geschicklichkeit, und trachtete nach dem Throne. Der fromme Eduard hatte das Gelübde der Keuschheit abgelegt, hatte keinen Nachfolger, und übergab seine Ansprüche seinem Vetter Wilhelm, Herzog der Normandie. Harold hielt sich einige Zeit bei diesem auf, und schien dessen Plane zu begünstigen; aber er bemächtigte sich der Herzen der Engländer, reizte sie gegen die Normannen, und hielt sich
1065 bei Eduards Tode den Weg zum Throne offen. Eduard führt den Beinamen: der Heilige, oder: der Bekenner, und gab eine Anzahl von Gesetzen, welche den Engländern lange Zeit theuer gewesen sind.

Harold hatte sich des Thrones kaum bemächtigt, so mußte er gegen die Gewalt kämpfen, die ihn herabwarf. Es erhob sich gegen ihn sein Bruder Tosti, Herzog von Northumberland, Boduin von Flandern, Wilhelm, und selbst der König von Norwegen. Dieß brachte Wilhelm von der Normandie auf den kühnen Gedanken, England zu erobern. Der Augenblick war für ihn günstig; seine Normannen galten als die ersten Kriegsmänner Europa's. Er zog den Kaiser *) in sein Interesse, und gebrauchte die Vorsicht, den Harold durch den Papst in den Bann thun zu lassen. Frankreich war in Zerrüttung, und ließ ihn schalten.

Sechzigtausend Mann bestiegen dreitausend Fahrzeuge, und bedrohten Albion. Harold hatte eben den Tosti und seine Verbündeten in Stücken gehauen, als die Normannen sich ausschifften, ohne durch die englische Flotte Hindernisse gefunden zu haben. Man hatte ihm gerathen, den Feind nur einzeln zu beschäf-

*) Heinrich IV.

tigen, eine Schlacht aber zu vermeiden, welches das beste bei einem Vertheidigungskriege ist. Er wollte aber gar nichts thun. Wilhelm forderte ihn vergebens zu einem Zweikampfe, und besiegte ihn in der berühmten Schlacht bei Hastings, auf welche die Er- 1066
oberung des Königreichs folgte. Es ist ein seltener Fall, daß eine entscheidende Schlacht für den Angreifenden verloren geht, denn dieser weiß, daß er auch der Verlorene ist, wenn er der Besiegte wird. Eine Armee, die sich im eigenen Lande schlägt, verliert das Zutrauen zu sich selbst. Der kleine Krieg ist das beste für ein Volk, welches angegriffen wird; er ermüdet den Eroberer, und die Einwohner thun das übrige.

Indessen also ein neues Volk im Begriff ist, sich unter den Angelsachsen niederzulassen, wollen wir sehen, in welchem Zustande es dieselben antrifft. Die Sachsen hatten damals fast ganz die Sitten als die Franken unter den Merovingern. Ihr Wittenagemot, eine Anzahl weiser, verständiger, alter Männer oder Herren, zu welcher die Bischöfe und Geistlichen von rechtswegen gehörten, urtheilte über Gesetze und wichtige Sachen. Man kannte keine erbliche Thronfolge, sondern man wählte die Könige aus der königlichen Familie. Verbrechen wurden mit Geld bestraft, oder durch Uebereinkunft. Nach dem Tarife war das Haupt eines Königes wohlfeiler, als das Haupt eines Erzbischofs. Der Zweikampf und die Gottesurtheile oder Ordalien waren bei den Sachsen ebenfalls im Gebrauche. Oft aber verschaffte man sich, wie dieß bei allen rohen Völkern geschieht, selbst Recht, und übte Privatrache aus.

Es gab drei Classen oder Stände: Herren, welche Thann genannt wurden; Pachtleute oder Keorls, und Sklaven. Die Thann's und alle Grundbesitzer lebten auf ihren Gütern als Patriarchen. Jeder Freie that Kriegsdienste, und begab sich unter den Schutz ver Adeligen. Man sieht hieraus, was man thun mußte, um das fränkische Lehnwesen in England einzuführen. Die Sachsen befanden sich schon fast in demselben in der ersten Periode ihres bürgerlichen Zustandes, welcher aus der Uebermacht und den Vorrechten entspringt, die an den Grundbesitz geknüpft werden, in Vereinigung mit der Kriegspflichtigkeit der germanischen Völker.

---

## Wilhelm der Eroberer. Normannische Einrichtung und Lehnwesen in England.

Die Partei des Prinzen Edgar, Sohnes Edmunds II., wurde ganz bequem aufgelöst durch Wilhelms außerordentliche Thätigkeit. Er zeigte sich anfangs als sehr gemäßigt, aber bald nachher ließ er seine despotischen Absichten hervortreten. Während
1067 einer Reise, die er in die Normandie machte, erregten die gedrückten und erniedrigten Engländer einen Aufstand. Er eilte zurück, und bezwang sie mit ihren Verbündeten, den Schotten und Dänen. Nun setzte er sich keine Schranken mehr. Er theilte unter seine Normannen und Franzosen alle Grundstücke der englischen Herren aus. Das Lehnsystem war der bürgerliche Zustand, an welchen die Normannen in Frankreich gewöhnt waren. Es war etwas sehr Einfaches, dasselbe in England einzuführen; es war da-

bei eine ganz vortreffliche Einrichtung zur Befestigung einer Eroberung, und zur Vervollständigung eines Land-Raubes, denn es wurde dadurch der eingeführte Grundbesitz in eine politische Macht, in eine Militärmacht verwandelt, die immer in Thätigkeit war, und immer im Gehorsam. Es war auch das Mittel, überall Garnisonen zu haben, und über eine Armee verfügen zu können, die dennoch zerstreut war. Feste Schlösser erhoben sich auf verschiedenen Punkten. Siebenhundert große Ritterlehne oder Baronien wurden unmittelbar von dem Könige errichtet, und bloß an Normannen gegeben. Mehr als sechzigtausend Unterlehne wurden diesen unterworfen; einige von diesen kamen an englische Thann's. Selbst die Besitzungen der Geistlichkeit wurden dem Lehnrechte unterworfen. Wilhelm verpflanzte das Feudalsystem, und war gar sehr darauf bedacht, alle Fesseln desselben an seinem eigenen Scepter zu befestigen. Er machte eine ganz neue und haltbare Einrichtung.

Normannen folgten den Engländern in den Bisthümern. Lanfranc, ein Missionär des Papstes, erhielt das Erzbisthum Canterbury, und wurde Primas des Königreichs. Wilhelm behandelte die Geistlichkeit gelind; aber er verhinderte sie, eine zeitliche Gewalt zu werden. Damals setzte der despotische Papst Gregor VII. den Kaiser ab, und zündete in 1076
Deutschland Feuer an, um zu erreichen, daß die weltliche Macht die Investituren der Bisthümer nicht mehr ertheile. Wilhelm fürchtete die römischen Blitze nicht, und blieb fest dabei, daß England nichts weiter zahle als den Peterspfennig, der lange bereits aufgelegt worden war.

ibliothek

Ein zweiter Aufstand Edgars und der Sachsen wurde ebenfalls unterdrückt. Im Jahre 1074 waren selbst die Normannen, ungeduldig über einen Druck, mit welchem sich die bloße Feudal-Abhängigkeit nicht vertrug, aufgestanden; Wilhelm aber vereitelte ihre
1079 Absicht. Sein Sohn Robert, welcher gern in seine künftige Erbschaft, in die Normandie, eintreten wollte, wagte einen vierten Aufstand. Der ehrgeizige Sohn verwundete seinen Vater bei einem Zusammentreffen, ohne ihn erkannt zu haben; er zeigte aber Reue, und wurde begnadigt. — Der letzte Krieg, den Wilhelm zu führen hatte, war gegen Frankreich, oder vielmehr gegen den König eines Theiles von Frank-
1087 reich. Wilhelm starb, nachdem er die Normandie und le Maine dem Robert, seinem ältesten Sohne, England aber dem Wilhelm gegeben hatte.

Die Normannen waren leidenschaftliche Liebhaber der Jagd. Wilhelm legte sich ein sehr großes Stück Land zu, und verwandelte es in den königlichen Wald. Selbst die Kirchen wurden hier nicht beachtet. Grausame Strafen trafen den, der nur das geringste Wild tödtete. Was das Gesetz des Abendläutens betrifft, welches man gewöhnlich als eine Plagerei darstellt, so war es bloß eine Polizei-Anordnung, die man damals in der Normandie, und selbst in Schottland hatte.

Die Normannen verbreiteten die französische Sprache der damaligen Zeit, d. h. das Romanzische; man gab Unterricht in demselben, man bediente sich dessen vor Gericht. Sie führten auch den damals sogenannten französischen Luxus ein, der freilich etwas demüthiger mag gewesen seyn, als der ge-

genwärtige. Sie beflissen sich der Eleganz, und affectirten eine große Verachtung gegen die Sachsen, welche ungebildeter waren als sie, vorzüglich aber dem Trunke viel mehr ergeben. Kurz, die Unenthaltsamkeit der Engländer war damals so groß, daß die Chroniker jener Zeit sie als die Ursache ihrer Erniedrigung ansahen.

---

## Nachfolger Wilhelms des Eroberers. Factionen und Kriege.

Robert machte als ältester Sohn des Königs Anspruch an die Krone; Wilhelm II. aber, der jün- 1087
gere Sohn, kam ihm zuvor. Die Barone, von denen fast jeder Grundstücke in der Normandie besaß, waren unzufrieden darüber, daß beide Länder nicht unter einem einzigen Scepter standen, und erregten einen Aufstand, zu Roberts Vortheile. Der König dämpfte diesen aber, und gewann, um sich zu erhalten, den Beistand der geborenen Engländer, durch einige Abtretungen. Es entspann sich bald darauf ein Krieg der beiden Prinzen, die sich gegen ihren 1090
jüngsten Bruder, Heinrich, verbunden hatten, und sie unterwarfen sich diesen.

Zu dieser Zeit fing der fromme und kriegerische Enthusiasmus für die Kreuzzüge an. Robert theilte denselben, und trat seine Einkünfte von der Normandie und von Maine, um die Unkosten zu der Ausrüstung aufzubringen, an seinen königlichen Bruder ab. Der Graf von Poitiers that dasselbe gegen Wilhelm; dieser aber starb, als er eben Guienne in Be- 1099
sitz nehmen wollte. Gewalthandlungen, Erpressun-

gen, ein bestrafter Aufstand, ein Streit mit dem Primas Anselm, trübten einen Theil seiner Regierung. Wilhelm II. errichtete das Beneficium der Geistlichkeit, vermöge dessen die zum Tode Verurtheilten Begnadigung erhielten, wenn sie bewiesen, daß sie lesen konnten; eine damals sehr seltene Geschicklichkeit.

Robert kaum aus dem Kreuzzuge zurück, verlebte einige Zeit in Italien. Der Thron Englands wurde ihm zum zweiten Male entrissen durch seinen Bruder Heinrich I. Dieser kluge und geschickte König ertheilte sogleich eine Charte (Freiheitbrief), nach welcher er regieren wolle, schaffte einige Mißbräuche
1101 ab, und hielt sich an die Gesetze des heiligen Eduard. Er berief den Erzbischof Anselm zurück, der sich nach Rom geflüchtet hatte, und dessen Einfluß auf das Volk dem Könige sehr nützlich gewesen ist. Als Robert in die Normandie zurückgekommen war, und Truppen aufbringen wollte, um Englands Krone zu erkämpfen, so verhinderte Anselm das Unternehmen. Heinrich schloß nun eine Uebereinkunft mit Robert, ließ ihn aber kurz darauf in der Normandie aufheben,
1107 und hielt ihn als Gefangenen bis an dessen Tod.

Der Streit wegen der Investituren der Bischöfe wurde sehr heftig fortgesetzt *). Anselm, ein sehr großer Freund der geistlichen Gewalt, unterstützte die Behauptungen der Päpste, und wollte sich dem Könige nicht unterwerfen. Nach langem Widerstande

*) Dieser Streit betraf die Frage, ob der Papst oder der Monarch die Bischöfe des Landes wählen sollte. A. d. Uebers.

sah Heinrich sich genöthigt, dem hartnäckigen Anselm und dem Papste Pascal II. nachzugeben, und leistete Verzicht auf die Investitur.

Die Päpste waren damals Herren der Könige, und diese brachten sich selbst unter diese unnatürliche Herrschaft, weil sie die Bannstrahlen Roms sich gegen ihre Feinde erbaten. Dieß that auch der fran- 1119
zösische König Ludwig der Dicke, welcher sich gegen Heinrich von England zu Gunsten Wilhelms, des Sohnes des Robert, erklärt hatte. Wilhelm machte aus dem Erbrechte Anspruch an die Normandie, aber Ludwig konnte ihm nicht nachdrücklich genug helfen. Heinrich siegte, indem er sich den Papst geneigt machte. Er sendete vertraute Bischöfe an denselben, welche übrigens aber den Befehl hatten, durchaus keine der königlichen Gewalt nachtheilige Bulle mit zurück zu bringen.

Heinrich hatte sich, um die Gunst der Engländer zu gewinnen, mit einer sächsischen Prinzessin vermählt, und vermählte nun seine Tochter Mathilde, bereits Witwe von Kaiser Heinrich V., an Gottfried Plantagenet, Grafen von Anjou, um ihn von dem Bündnisse mit seinem Neffen Wilhelm loszureißen. Einige Jahre darauf starb er. Er hatte den Beinamen clericus (der Geistliche), und besaß einige wissenschaftliche Kenntnisse. Er war standhaft und streng. Die Einmischung des römischen Stuhles scharf im Auge behaltend, wußte er zu verhindern, daß nie ein Legat des Papstes nach England kam; aber er regierte als Despot, und begünstigte zuletzt die Normannen, um die Engländer im Zaume zu halten.

Der König hatte bei seinem Tode die Krone
1135 Englands seiner Tochter *) gegeben. Aber Stephan
Enkel Wilhelms des Eroberers durch weibliche Abkunft, und Graf von Blois, ging nach England über, und bestieg den Thron mit Hülfe des Primas, den er zu täuschen wußte. Um die Usurpation zu befestigen, gab er eine Charte, in welcher viel nachgelassen wurde, und bemächtigte sich des Schatzes des verstorbenen Königs. Aber der Graf von Glocester, Heinrichs natürlicher Sohn, und Halbbruder Ma-
1138 thildens, erregte einen Aufstand zum Vortheile seiner
Schwester. Obgleich verbunden mit dem Schottischen Könige, wurde er anfangs doch geschlagen. Aber Mathilde trat nun in Person auf, um ihre Ansprüche geltend zu machen, und brachte eine große Zahl Anhänger zusammen. Glocester erhielt nun den König in einer Schlacht zum Gefangenen, und
1141 der Primas krönte Mathilden. Als sie aber den
Großen des Reichs die durch Heinrichs I. Charte ihnen bewilligten Freiheiten nicht einräumen wollte, so wurde sie vertrieben. Glocester wurde gefangen gesetzt; er mußte mit dem Könige wechseln. Dieser erhielt seine Krone wieder, sah aber sein Land in Ver-
1146 legenheit gesetzt durch ein Interdikt des Papstes **).

*) Der genannten Mathilde, Gemahlin Gottfrieds Plantagenet von Anjou.

**) Ein päpstliches Interdikt untersagte den Geistlichen eines ganzen Landes, gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen, war also eine Strafe für ein ganzes Land. Der päpstliche Bann aber wurde nur gegen einzelne Personen ausgesprochen, denen verboten war, Theil zu nehmen an dem Gottesdienste u. d. gl. A. d. Uebers.

Nach Stephans Tode bewarb sich Heinrich II., Mathildens Sohn, unter glücklichen Vorbedeutungen um den Thron, und zeichnete sich durch Erwerbungen aus. Durch seine Vermählung mit Eleonore, Herzogin von Guienne, und verstoßener Gemahlin Ludwigs VII. in Frankreich, kam er in den Besitz eines sehr großen Stückes von Frankreich. Ein solcher Bewerber brachte Stephans Stern zum Verschwinden, und entriß ihm seine Anhänger. Heinrich, im Begriffe, ihm eine Schlacht zu liefern, bewilligte ihm die Krone noch für seine Lebenszeit. Stephan starb aber schon im darauf folgenden Jahre. 1154
Er hat große Eigenschaften besessen, aber seine Ehrsucht machte das Land und ihn selbst unglücklich. Es ist in der That traurig, daß die Ruhe der Völker von den Anforderungen derer abhängt, welche die Macht in den Händen haben, oder derer, welche glauben, das Recht zu besitzen, sie als Eigenthum zu betrachten.

---

## Regierung Heinrichs II., des ersten Plantagenet. Kampf zwischen der geistlichen und königlichen Gewalt. Theilungen und Aufstände.

Heinrich II. war bei seiner Thronbesteigung der 1155
mächtigste König in Europa. Er dachte anfangs darauf, zu den königlichen Domainen alle Städte und Schlösser wieder zu schlagen, welche Stephan den Baronen gegeben hatte, um sie auf seine Seite zu ziehen. Er nahm ihrer durch seine Armeen einhundert und funfzig weg, und ließ deren Befestigungen niederreißen. Während der Unordnungen unter

Stephans Regierung hatten nämlich die Herren die Erlaubniß erhalten, ihre Schlösser zu befestigen; die Feudalität war also dadurch eben so räuberisch und kriegslustig geworden, als in Frankreich. Hierauf führte Heinrich einen glücklichen Krieg gegen Ludwig VII. in Frankreich, welcher zwar Süzerain *) in dem Lande, aber doch minder mächtig war als sein Vasall **), und vorher den Stephan begünstigt hatte. Durch die Verheirathung seines Sohnes Heinrich mit der Erbin Bretagne's trat er als Vormund in den Besitz dieses schönen Herzogthums. Er stellte mehrere gute Einrichtungen wieder her, besonders aber befestigte er seine Gewalt durch Waffengebrauch und durch Klugheit. Doch war seine ganze Regierung mit Streitigkeiten und Krieg angefüllt.

Die Geistlichkeit hatte sich nicht bloß der weltlichen Herrschaft entzogen, sondern sie hatte sogar fast alle Angelegenheiten unter ihre Herrschaft gebracht, indem sie geltend machte, daß jeder, der sich vergeht, der Kirche anheim falle. Da aber die geistlichen Büßungen ihr nichts einbrachten, so verordnete sie an deren Statt Geldstrafen oder fromme Werke; mit diesen konnte man Verbrechen bezahlen. Heinrich dachte auf Mittel, diese Mißbräuche, die seiner Casse sehr schadeten, einzuschränken. Er ernannte deswegen den Thomas Becket, seinen Kanzler, einen

*) Suzerain, oberster Grundherr einer ganzen Monarchie. — Als solche betrachteten sich die Könige nach dem Feudalrechte.

**) Heinrich war, als Herzog von der Normandie und Guienne, Vasall des Königs von Frankreich. A. d. Uebers.

Mann, auf den er sehr viel hielt, zum Erzbischof
von Canterbury. Kaum aber hatte dieser die Mütze,
so verließ er die Sache des Königs, und unterstützte
die Anforderungen der Geistlichkeit mit Hitze und
Nachdruck, und es wurde aus einem eitlen Hofmanne
auf einmal ein rauher Prälat. Es erhob sich nun
bald ein langer und heftiger Streit zwischen diesem
Manne und dem Könige. Der König ließ durch eine
Versammlung von Bischöfen und Baronen zu Cla-
rendon unter anderem entscheiden, daß Geistliche,
wenn sie wegen Verbrechen angeklagt wären, durch
weltliche Richter gerichtet würden; daß kein Baron
in den Bann kommen könne, ohne die Einwilligung
des Königs, und daß man an den Papst nicht appel-
liren könne von Entscheidungen, die in England ge-
geben worden seyen. Thomas schien sich unterwer-
fen zu wollen, zog sich aber, vom Papste unterstützt,
wieder zurück. Nachdem er den gegen ihn ergange-
nen harten, aber verzeihlichen, Verfügungen einen
unbeugsamen Charakter entgegengestellt hatte, der
aber nur Hartnäckigkeit ist, wenn man eine unrechte
Sache vertheidigt, entfloh er nach Frankreich. Gut
aufgenommen bei Ludwig VII. beharrte er in seinem
Systeme und in seinem Hasse. Er kam durch ei-
nen, ihm günstigen, Vergleich wieder in seine Stelle,
schleuderte aber aufs Neue den Blitz gegen die Ver-
fügungen des Königs. Dieser ließ in der Hitze die
Worte fallen: „Ach! kann mich denn niemand von
diesem kecken und undankbaren Priester befreien?"
Es gingen auf der Stelle vier Ritter hin, und tödte-
ten den Bischof bei dem Altare. — So sehr beeilt 1171
sich der übertriebene Eifer der Diener, das Unrecht

ins Werk zu setzen, das ihre Herren kaum zu denken wagen. Heinrich empfand den tiefsten Schmerz über dieses Verbrechen, ließ sich bei dem Papste darüber rechtfertigen, und veranstaltete, daß Becket heilig gesprochen wurde. Das Volk wallfahrtete zu dessen Grabe, und die Geistlichkeit entdeckte, daß er Wunder thue.

Die zweite Quelle des Unglücks für die Regierung Heinrichs II. ist die Vertheilung seiner Länder unter seine Söhne. Wer möchte wohl alle die Uebel aufzählen können, welche diese abgeschmackte Politik über die Völker gebracht hat, die dabei als Eigenthum der Könige angesehen, und von den Erbnehmern ganz nach deren Belieben auseinander gerissen werden! Man hat eine lange Zeit hindurch geglaubt, daß die Nationen nur um ihrer Beherrscher willen geschaffen seyen, da die Regierungen doch wegen der Völker vorhanden sind. Der junge Heinrich, der die Regierung mit seinem Vater gemeinschaftlich besorgte, behandelte ihn stolz, und behauptete, daß der Sohn eines Grafen nicht so viel werth sey, als er, der Sohn eines Königs; welches indessen, dem Grundsatze der Abstufung gemäß, seine volle Richtigkeit hat. In Frankreich unterstützt, stand der Unverschämte
1173 gegen den Vater auf; so auch seine Brüder, Richard, welcher Guienne und Poitou erhalten hatte, und Gottfried, Herzog von Bretagne. Der König ließ sie durch den Papst in den Bann thun, brachte ein Heer von Abenteurern, die Brabançons genannt, zusammen, marschirte gegen die Rebellen, und bot ihnen vergebens Vorschläge zur Uebereinkunft an. Niedergedrückt vom Schmerze, that er eine sehr harte

Buße bei dem Grabe des Becket. — Sieger über den König von Schottland, der sich mit Heinrichs Söhnen verbündet hatte, unterwarf er sich endlich auch diese, troß der Unterstützung des französischen Königs. Nach einer dritten Rebellion starb der unglückliche Vater, erniedrigt und zerfleischt, vor Kummer. 1189

Während Heinrichs Regierung eroberte eine Anzahl Ritter, mit Genehmigung des Königs und mit einer päpstlichen Bulle versehen, Irland, welches damals von Horden, die fast immer einander bekriegten, bewohnt war. Diese Eroberung eines ganz armen Landes ist an sich unwichtig. Sie wird aber merkwürdig durch die dazu ertheilte Bulle, denn diese ist das Muster der Bullen, die wegen der beiden Indien ertheilt wurden.

Unter allen diesen Widerwärtigkeiten fand Heinrich II. noch Zeit, sehr viele Gesetze zu geben, aber ohne Zuziehung des Adels und der Geistlichkeit. Er hatte sich in dieser Rücksicht sehr mächtig gemacht. Er verbot das Ansichbringen der Güter eines Vasallen wegen darauf haftender Schulden des Besitzers. Er verordnete körperliche Züchtigungen, wie in Frankreich, anstatt der Abfindungen nach germanischem Gebrauche. Er gab vielen Burgen (Städten) Gemeinde-Briefe, wie es in Frankreich geschah. Er ließ sich die Kriegsdienste, die man, nach Feudalrecht, persönlich zu leisten hatte, mit Geld bezahlen. Diese Angabe hieß das scutagium; sie machte ihm möglich, eine stehende Armee zu halten, was der König Philipp August in Frankreich nachahmte. Indessen war damals die Gewalt der Könige in England viel unumschränkter als die der französischen Kö-

nige, und jene wurden deswegen für diese ein Gegenstand des Neides und der Nacheiferung. So wurde in Frankreich bei Gelegenheit der Kreuzzüge zum ersten Male eine allgemeine Abgabe erhoben.

---

## Richard Löwenherz. Johann ohne Land, gezwungen durch die Barone, die magna charta zu unterzeichnen.

Richard, mit dem Beinamen: Löwenherz, empfand anfangs Reue über das Böse, das er gethan hatte, um König zu werden; aber sein heftiger Charakter siegte bald über dieselbe, und er that als König noch mehr Böses. Er steht als Musterbild eines Gliedes der sonderbaren Verbrüderung da, welche man die Philanthropie der Feudalität nennen könnte, roh und kriegerisch wie die Feudalität selbst, nämlich die Chevallerie (das Ritterthum). Richard war durchaus nichts weiter als ein Paladin (fahrender Ritter) auf dem Throne. Sofort wollte er ins Morgenland aufbrechen, um Abenteuer an der Spitze einer Armee aufzusuchen. Er plünderte England, er leerte es aus, um sich das Vergnügen einer Kreuzfahrt zu verschaffen. Er verband sich mit Philipp August in Frankreich, einem listigen Herrn, der ihn nicht aus den Augen ließ, um Vortheil aus seinen Fehlern zu ziehen. Aber Richard veruneinigte sich mit demselben; doch versöhnten sich beide wieder, und
1191 nun nahm er Akre oder Ptolemais ein, welches europäische Heere schon zwei Jahre belagert hatten. Bei der Zurückfahrt litt er Schiffbruch, wurde in Oest-

reich von seinem persönlichen Feinde gefangen gehalten, kaufte sich los, fand England in Unordnung durch die Regierungsverwaltung eines Legaten, und mußte nun die Normandie vertheidigen gegen Philipp August, der sie besetzen wollte, trotz des Eides, daß in Richards Abwesenheit nichts gegen ihn unternommen werden solle. Endlich fand der irrende Ritter seinen Tod durch einen Pfeil bei der Belagerung 1199
eines Schlosses in Limosin, wo er einen Schatz wegnehmen wollte. Seine Regierung war eine Reihe von Gewalthandlungen und Unglücksfällen. Er verkaufte die Würden und die bürgerlichen Stellen; er verhängte ein Blutbad unter scheußlichen Grausamkeiten über die Juden, welche damals allein den Kunstfleiß betrieben, und welche sich mit List verschafften, was man ihnen mit Gewalt wieder nahm. Die Wuth der Kreuzfahrer regte die Völker gegen sie auf. Man forderte Lösegeld von ihnen, und strafte sie dennoch. Auf diese Art besteuerte man sie, wie es die Türken gegen die Griechen thun, wie es alle bewaffnete und nichtsthuende Stände mit den wehrlosen Arbeitenden machen.

Johann, beigenannt: ohne Land, weil sein Vater, Heinrich II., ihm nichts gegeben hatte, war noch ein schlimmerer König, als sein Bruder Richard. Sein Kopf war eben so schlecht, und dabei hatte er ein böses Herz. Richards Leidenschaften wurden wenigstens durch das Ehrgefühl gezügelt, aber die Laster Johanns wurden noch durch Gefühllosigkeit abscheulicher. Arthur, der Sohn des Herzogs von Bretagne, und Johanns Enkel, würde auf den Thron gekommen seyn, wenn, so wie in Frankreich,

Repräsentation vorhanden gewesen wäre. Philipp August that wirklich Etwas für den jungen Fürsten, und erkannte ihn in Maine und Anjou an. Aber Johann bekam seinen unglücklichen Neffen in einer Schlacht gefangen, und erstach ihn mit dem Dolche. Philipp, an welchen die englischen Barone, aufgebracht über die Schandthaten Johanns, schon appellirt hatten, citirte ihn als seinen Vasallen vor eine Versammlung von Pairs, und zog, da er nicht erschien, alle seine Güter in Frankreich ein. So wurde ihm die Normandie, dann Anjou, Tourraine und Maine entrissen.

Hierauf gerieth Johann in einen weit fürchterlicheren Kampf mit dem Papste. Innocenz III. verwarf die Erhebung des Langton, einer Creatur des Königs, zum Primas von England. Johann widersetzte sich dem Papste. Nun wurde das Land mit dem Interdikte belegt. Johann aber wurde nur noch
1209 hartnäckiger, und kam hierauf in den päpstlichen Bann. Während dieses dreijährigen Kampfes bot der Papst dem Könige Philipp August die Krone Englands an. Dieser rüstete sich auch wirklich; aber Johann entschloß sich, Vasall des Papstes zu werden, und legte vor dem päpstlichen Legaten knieend den förmlichen Lehnseid ab. Innocenz, durch diese Erniedrigung befriedigt, verfügte nun zu Johanns Gunsten, und verbot dem Philipp die Besitznehmung. Dieser gerieth in Wuth, als er sich getäuscht sah; aber seine Flotte wurde geschlagen.

Das Interdikt hatte der königlichen Gewalt einen tödtlichen Stoß gegeben. Die Barone, die Bischöfe waren ungeduldig über ein drückendes Joch,

und wollten die Vorrechte wieder haben, welche ihnen die Charte Heinrichs I. zugestand. Langton, damals Primas, brachte eine Verbindung unter ihnen zusammen, welche durch Eidschwüre befestigt wurde. Nach vielem Widerstande und vielen Ausbeugungen von Seiten Johanns, kamen die Verschworenen bewaffnet, und unter einem Anführer, den sie Feldmarschall der Armee Gottes und der heiligen Kirche nannten, und zwangen den König, die große Charte zu unterzeichnen. Es war die Charte Heinrichs I., aber mit wichtigen Zusätzen. Die Wahlen der Geistlichkeit wurden für unabhängig vom Könige erklärt; die Confiscationen der Güter der Barone wurden verboten; die Freiheiten der Städte wurden neu begründet; die Nachfolge wurde den alles Maas überschreitenden Verfügungen entzogen; keine Abgabe, auch das scutagium nicht, sollte erhoben werden ohne Beschluß in einer allgemeinen Versammlung; die Person und die Güter der Freien, und der Kaufleute erhielten Schutz gegen jede Willkür, indem alles einem Spruche von seines Gleichen unterworfen wurde. Eine Verfügung betraf auch die Unfreien; man setzte fest, daß Geldstrafen, welche über sie verhängt würden, nicht so hoch seyn durften, daß sie durch deren Entrichtung ihrer Geräthschaften würden beraubt worden seyn. Es war dieses ein großer Beweis von Sorgfalt.

Dies ist das Wesentliche der magna charta, die man gewöhnlich als das Fundament der englischen Freiheiten ansieht, weil sie lange Zeit das Einzige war, worauf man sich bei Beschwerden über die Regierung berief. Man sieht indessen sogleich, daß sie

nur ein Akt des Feudal-Regiments ist; man sieht ebenfalls aus derselben, wie drückend die Könige dieses Regiment gemacht hatten.

Die Barone, welche nur darauf dachten, sich der höchsten Gewalt zu entziehen, setzten sogenannte Erhalter der Freiheiten ein, und gaben ihnen eine grenzenlose Gewalt. Der König schien nachgeben zu wollen; aber er bewirkte, daß die Charte vom Papste verdammt wurde; man kehrte sich nun nicht mehr an sie. Er nahm sie zurück, und fiel mit bewaffneter Macht in den Besitzungen der Barone ein. Diese sprachen die Absetzung des Königs aus, und boten die Krone dem französischen Prinzen Ludwig an, der auch mit einer Armee in England erschien, und schnelle Fortschritte machte. Aber er beleidigte durch den Vorzug, den er den Franzosen gab. Die Engländer kehrten bereits zu Johann zurück, als dieser König starb, und die Krone seinem älte-
1216 sten Sohne hinterließ.

---

## Heinrich III. Simon von Leicester. Die Gemeinen werden zum Parlamente gelassen.

Wir stehen nun bei der ersten, merkwürdigen Epoche der englischen Freiheit. Es soll zuvörderst eine Darstellung des Zustandes der Nation gegeben werden, damit man alles Andere besser verstehe.

Die Grundsätze, die Gebräuche, die Gesetze der Feudalität waren in England ungefähr dieselben, wie in Frankreich. Nur war in England alles regelmäßiger und systematischer. Die Barone oder die großen

unmittelbaren Vasallen waren sehr verschieden von den französischen. Diese waren unabhängige Herren. Aber die englischen waren, einzeln, nicht stark genug, und waren so zahlreich, daß sie sich erst vereinigen mußten, ehe ein Ganzes entstand, welches sich dem Despotism der Krone widersetzen konnte. Von der andern Seite war die Krone mächtig genug, ihnen Spitze bieten zu können. Man wiederholt so oft, daß die Barone in England sich mit dem Volke vereinigt hätten, um die königliche Gewalt einzuschränken; allein gerade die Könige, ein Heinrich I., ein Heinrich II., waren es, welche den Anfang machten, die Unter-Lehnleute und die Kaufleute an sich zu ziehen, um die Barone im Zaume zu halten. Diese nun, um das, was sie thaten, zu rechtfertigen, verschafften sich dieselben Stützen. Der Vereinigungspunkt fand sich in der Versammlung der Barone und Bischöfe, welche, gesetzmäßig, dreimal im Jahre zusammenkamen. In Frankreich existirte damals nichts Aehnliches, denn die Versammlung der Pairs war etwas ganz Anderes. Die Krone selbst hatte hier unermeßliche Einkünfte von ihren eigenen Besitzungen, von den äußerst ansehnlichen Lehngeldern, und von den Geldstrafen, welche das Richteramt einbrachte, indem alle Prozesse durch den Weg der Appellation an den König kamen.

Die Völker gehen unaufhörlich dem Wechsel, d. h. der Umänderung, entgegen. Dies ist die Bestimmung alles Vorhandenen; nichts in der Welt ist unveränderlich. Ist die Centralgewalt in den Händen eines starken und geschickten Königs, so ist es der König selbst, der die Revolution (Veränderung)

vollendet. Unter einem schwachen und nicht gut berathenen Könige findet sich ein Parteimacher, der dessen Sorgen übernimmt. In England waren die Gemeinden schon reich, schon stark genug, um in dem Staate Etwas zu seyn; aber, trotz der Versprechungen in der großen Charte, waren sie Nichts. Wir werden nun sehen, wie sie unter Heinrich III. die ihnen gebührende Stelle einnehmen.

Während der Minderjährigkeit dieses Königs,
1216 stellte Pembrock, als Protector oder Regent, das königliche Ansehen wieder her, und verdrängte die Franzosen, welche noch mit dem Prinzen Ludwig hielten. Nach seiner Volljährigkeit aber zeigte der König einen schwachen und schwankenden Charakter, und dieser zog die Stürme unter seiner Regierung herbei. Nachdem der geschickte de Bourg bei ihm in Ungnade gefallen war, schenkte er sein Vertrauen einem intriguenvollen Manne, einem Geistlichen aus Poitou, Pierre Desroches, welcher die Barone verachtete, und alle Auszeichnungen seinen Landsleuten zuwendete. Heinrich vermählte sich hierauf mit einer Provenzalischen Prinzessin, und die Provenzalen erhielten alle Stellen. Endlich, nachdem er unermeßliche Schulden gemacht hatte, ohne seinen Sohn auf den Thron von Sicilien bringen zu können, welches ihm der Papst gegeben hatte, nachdem er die Charte, die er hundertmal unterschrieb, unaufhörlich verletzt hatte, wurde er öffentlich von seinen Vasallen beschämt; doch hielten diese gegen ihre Vasallen die Charte eben so
1258 wenig. Simon von Montfort, Sohn des Würgers unter den Albigensern, durch seine Mutter Graf von Leicester, und Schwager des Königs, ein kühner,

geschickter und fester Mann, unter der Larve der Frömmigkeit, versammelte um sich die Unzufriedenen, und brachte sie gegen die Fremden auf, ob er gleich selbst ein solcher war. Er bildete einen hohen Rath, und präsidirte in demselben. Diesem unterwarf sich der König und auch dessen Sohn, Eduard. Die Aristokratie herrschte nun nach Belieben; aber es kam zu Spaltungen unter ihr. Der König versuchte, sein Ansehen wieder zu erhalten. Leicester aber fing die Insurrection, mit Beihülfe von dreißigtausend Walesern wieder an, schlug, troz des gütlichen schiedsrichterlichen Ausspruchs Ludwigs des Hei- 1264
ligen, die Armee des Königs bei Lewes, und machte den König und dessen Prinzen gefangen. Herr des Königreiches, dachte er darauf, sich in demselben zu befestigen, und begünstigte nun die Gemeinden. Indem er beständig im Namen des Königs handelte, der alles unterschreiben mußte, brachte er in die Versammlung der Gemeinden, welche jetzt den Namen Parlament annahm, zwei Adelige aus jeder Grafschaft, und auch Abgeordnete der Städte und Burgen. 1265
Dies ist der Ursprung des Unterhauses; England ist also einem Franzosen Dank für dasselbe schuldig.

Dieser verrufene Simon von Leicester, der echte Cromwell der Feudalität, ermüdete die Barone durch seine Herrschsucht. Glocester, der mächtigste unter ihnen, verließ ihn, und stellte sich auf die Seite des Königs. Der Prinz Eduard entwischte, und besiegte den Leicester in einer Schlacht, wo dieser mit dem Ruhme der Tapferkeit blieb. Alles kehrte nun zu dem Gehorsam zurück, und die magna charta wurde noch einmal bestätigt. Aber während daß der Prinz

Eduard in den Kreuzzug ging, um Ludwig den Heiligen zu unterstützen, fing die Anarchie wieder an,
1272 und der fromme Heinrich starb.

---

## Eduard I. Eroberung des Herzogthums Wales. Schottland bezwungen. Der Beitritt der Gemeinden bestätigt.

Die lange Regierung Eduards I. ist auch eine der wichtigen Epochen in der Geschichte Englands. Dieser König war geschickt und klug, aber ehrsüchtig und unbeugsam bis zur Grausamkeit. Er hatte einige Aehnlichkeit mit seinem Zeitgenossen, Philipp dem Schönen in Frankreich. Er setzte sich, wie dieser, dem tyrannischen Papste Bonifacius VIII. entgegen; und hielt die Großen, die Geistlichen und die Gemeinden, jede durch die andern, im Zaume. — Es hängt zwar in der Geschichte und in der Politik alles, gegenseitig, von einander ab, und auswärtige Kriege haben sehr viel Einfluß auf die Regierung im Innern, weil sie Geld nöthig machen; ich werde aber dennoch Beides trennen, um klarer zu seyn. Zuerst also die Kriege.

Eduard hatte sich schon im Morgenlande ausgezeichnet, und versuchte nunmehr, Wales sich zu unterwerfen, welches noch nicht völlig mit England vereint war, und öfter die Aufstände in diesem Lande unterstützte. Er drang in die Gebirge ein, besiegte den Prinzen Leolyn, und ließ ihn aufknüpfen, weil er sein Land mit Nachdruck vertheidigt hatte. Die Barden, deren Gesänge den kriegerischen Muth der Waleser entflammten, die von den alten Celten

oder Britten abstammen, wurden niedergehauen. Der Titel: Prinz von Wales, wurde, seit der völligen Vereinigung dieses Landes mit England, dem ältesten Sohne des Königs gegeben.

Der Thron in Schottland war erledigt. Zwei 1291
Bewerber, Bruce und Baliol, machten Anspruch. Der unternehmende Eduard, den man deswegen ansprach, griff zu den Waffen, sprach nicht als Schiedsrichter, sondern als Ober-Grundherr (suzerain), bemächtigte sich Schottlands, und setzte seinen Vasallen Baliol, der sich auf seine Seite geschlagen hatte, ein. Dieser aber warf das, ihm bald unerträgliche, Joch ab, und verbündete sich, da Krieg entstand zwischen England und Frankreich über einen Streit, den zwei Matrosen mit einander gehabt hatten, mit Frankreich. Eduard eroberte Schottland zum zweiten Male und machte mit Philipp in Frankreich Friede. Aber ein Schotte, Wallace mit Namen, der das Herz eines Patrioten, und eine außerordentliche physische Stärke besaß, erhob die Fahne des Aufstandes, vereinigte die Mißvergnügten, befreite sein Vaterland, das ihn zum Regenten machte, 1298
und versetzte den Krieg nach England. Eduard eilte herbei, bezwang die Schotten noch einmal, aber den Wallace nicht, der sich mit einigen Freunden in die Gebirge rettete. Es erhob sich ein dritter Aufstand. 1303
Eduard dämpfte ihn durch Feuer und Verwüstung, und den tapfern Wallace, welcher verrathen und ihm überliefert wurde, ließ er aufknüpfen, wie den Leolyn. 1306
Eine vierte Empörung wurde durch Robert, einen Sohn des Bruce, geleitet, den man als König gekrönt hatte. Eduards Armee siegte noch einmal, er

selbst aber, acht und sechzig Jahre alt, und dessen ungeachtet Willens, in Person mit zu gehen, starb.

Die Beraubung und Verjagung einer Zahl von funfzehntausend Juden ist eine Gewältthätigkeit, welche dieses Zeitalter allgemein entehrt. — Doch erhielt Eduard I. den Namen: Justinian Englands, weil er das Parlament regelmäßig zusammenberief, über Justiz wachte, und sehr viele Gesetze gab. Da er fühlte, daß er die Gemeinden begünstigen müsse, wenn er von ihnen die starken Abgaben ziehen wollte, welche er zu seinen kostspieligen Unternehmungen brauchte, so bestätigte er deren Zulassung bei dem Parlamente, und verordnete, daß keine Abgabe ohne Zustimmung des Parlaments erhoben werden solle. „Es ist sehr billig," sagte er in seinem Ausschreiben, „daß Alle bewilligen, was in dem Interesse Aller ist." Von hier leiten daher auch die Englischen Staatsrechtslehrer das Recht des Parlaments, die Abgaben zu genehmigen, eine der ersten Freiheiten der Constitution, ab. Auch die Friedensrichter, diese nützlichen Unterobrigkeiten, hat Eduard eingeführt. Und dieselbe Weisheit bewies er bei dem Verbote, daß die Geistlichkeit kein Greundeigenthum mehr sollte erwerben können, da sie schon einen so ansehnlichen Theil des Landes besaß; obgleich diese reiche Corporation zuweilen, so wie auch in Frankreich, sehr ansehnliche Unterstützungen gab. Deswegen wurde auch seitdem die niedere Geistlichkeit im Parlamente repräsentirt. Aber der Papst, der selbst so viel von der Geistlichkeit erhob, verbot derselben standhaft, irgend etwas an einen Weltlichen zu entrichten.

Man sieht, daß in England jedermann einen Theil der Staatslasten trug. In Frankreich dagegen entzog sich die Geistlichkeit und der Adel fast jederzeit den Abgaben.

---

Eduard II. Die Gemeinen erwerben sich das Recht zu Vorstellungen (petition).

Ein König, welcher sich stark fühlt, bewilligt, mehr oder weniger, das, was das Zeitalter verlangt; schwache Könige aber lassen es sich entreißen. Die Großen ließen Eduard II. bei seiner Krönung schwö- 1307 ren, daß er die Gesetze und Einrichtungen, welche das Parlament machen würde, aufrecht halten wolle. Dies war für das Parlament die Anerkennung seiner gesetzgebenden Macht. Eben damals knüpften die Gemeinen auch noch Petitionen*) an Bills, in welchen Abgaben gewährt wurden; ihr Antheil an der gesetzgebenden Macht schlich sich also verstohlener Weise ein.

Die Regierung dieses Eduard war stürmisch, wie die Regierung aller unentschlossenen Fürsten. Robert Bruce stand in Schottland auf, während daß der nachlässige Eduard sich schändlichen Ausschweifungen

*) Der englische Ausdruck: petition of rights, ist unübersetzbar. Wörtlich genommen würde er heißen: eine Bitte um ein Recht. Wer aber bei der höchsten Gewalt eine Bitte um ein Recht eingibt, der bittet nicht, sondern fordert, und fordert etwas, was ihm nicht abgeschlagen werden darf; Vorstellungen würde noch der entsprechendste Ausdruck seyn. A. d. Uebers.

hingab, und seinen Günstling, den Gasconer Gaveston, regieren ließ. Der unverschämte Gebrauch des Reichthums dieses Menschen veranlaßte einen Auf-
1308 stand, an dessen Spitze die Königin, eine französische Prinzessin Isabelle, und der Graf von Lancaster waren. Der König kam in's Gedränge, wurde gezwungen, seinen Eid noch einmal zu schwören, und den Gaveston wegzujagen. Da er ihn späterhin wieder zurückrief, so erneuete sich auch der Bürgerkrieg wieder. Der Günstling wurde in einer Festung gefangen, und die Barone ließen ihm den Kopf abschlagen. Nun fing der König gegen den Bruce Krieg an, zog aber den Kürzeren. Er nahm sich auch wieder einen neuen Günstling, den Spencer, und erregte dadurch abermals eine Empörung der Barone gegen sich. Diesmal aber wurden diese geschlagen, und Lancaster wurde durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. — Diese blutigen Kämpfe zwischen den Ministern und den Großen des Landes sind in Europa zu diesen Zeiten etwas Gewöhnliches, wo die Könige versuchten, den Despotism selbst auszuüben, die Großen aber wollten, daß er durch sie ausgeübt werde.

Es waren Streitigkeiten wegen Guienne ausgebrochen. Die Königin, welche nach Frankreich zu ihrem Bruder, Karl dem Schönen, gegangen war,
1326 um sie beizulegen, kam nach England mit ihrem Geliebten, Mortimer, zurück, wiegelte London und andere Districte gegen ihren Gemahl auf, ließ dessen Günstling und Minister aufknüpfen, den König, der sich versteckt hatte, verhaften, und ließ ihn, als unfähig, durch das Parlament absetzen. Das Volk aber erklärte sich für den gefangenen König, weil man

diesen Unglücklichen eines gewaltsamen und grausamen Todes hatte sterben lassen. — Wenige Geschich- 1327
ten enthalten so viele Meuchelmorde und Hinrichtungen der Fürsten und der Großen, als die Geschichte Englands. Diese Regierung war aber doch beinahe die blutigste von allen.

## Eduard III. Einfälle in Frankreich. Ausdehnung der Rechte des Parlaments.

Zwölf Herren, Geistliche und Weltliche, bilde- 1327
ten, unter Mortimers Einfluß, einen Regentschaftsrath. Der Krieg in Schottland dauerte immer fort, und man mußte den Bruce anerkennen. Eduard, nun achtzehn Jahre alt, wollte die Regierung selbst 1330
übernehmen, und entzog sich dem Joche des schändlichen Mortimer, den das Parlament aufhängen ließ. Isabelle, die Königin Mutter, und das häßliche Nebenstück zur Isabelle von Baiern *) in Frankreich, wurde eingesperrt. Eduard griff Schottland an, um einen Nachkommen des Baliol zu unterstützen, indessen halfen ihm seine Siege eben so wenig, als die seiner Vorfahren.

Frankreich aber bot für die Ehrsucht dieses Königs ein weites Feld dar, und er wurde dessen furchtbarster Feind. Er war Neffe Karls des Schönen **),

*) Gemahlin Karls VI. von 1385 — 1435.

**) Karls IV., der mit Eduard II. in England in einem Jahre, nämlich 1327, starb. Es starben mit ihm die eigentlichen Capetinger aus, und die Linie Valois kam mit Philipp VI. auf den französischen Thron.

und wollte Ansprüche auf die Krone Frankreichs machen. Aber vergebens, denn die Pairs ertheilten sie dem Philipp von Valois. Eduard verband sich dar-
1338 auf mit Artfeldt, dem Haupte der revoltirenden Flamänder, späterhin auch mit dem Kaiser*), und nahm den Titel: König von Frankreich, an. Ein Bösewicht, ein französischer Prinz von Geburt, Robert von Artois, reizte ihn auf, und leitete ihn. Trotz
1340 des gewonnenen Seetreffens bei Sluis brachte seine erste Landung kein Resultat, weil es an Geld mangelte. Aber er unterstützte späterhin in Bretagne die heldenmäßige Gräfin von Montfort, und unternahm, nach Eingebungen des verrätherischen Gottfried von Harcourt, eine Landung in der Normandie. Unterstützt von seinem Sohne, dem Prinzen von Wales,
1346 der damals funfzehn Jahre alt war, besiegte er den
1347 Philipp bei Crecy, und nahm Calais.

Unter dem französischen Könige Johann erschien ein dritter Verräther, Karl der Böse, und wurde der natürliche Verbündete des Eduard. Dieser drang, über Calais, aufs Neue in die Picardie ein, und der Prinz von Wales, oder der schwarze Prinz, wie man ihn wegen seines dunkeln Harnisches nannte, brachte eine Armee in Guienne, welches seit Heinrich II. den Königen Englands gehörte, zusammen. Er wurde von Johann mit überlegenen Kräften angegriffen, und war schon auf dem Punkte zu capituliren, be-
1356 siegte ihn aber dennoch bei Poitiers, machte ihn gefangen, behandelte ihn jedoch mit allem dem Anstande, der in seinem ritterlichen Charakter lag. Nach

*) Ludwig von Baiern. A. d. Ueb.

dreijähriger Gefangenschaft trat Johann, um seine Freiheit zu erhalten, alle französischen Provinzen ab, welche Heinrich II. besessen hatte. Aber die Stände Frankreichs verweigerten die Bestätigung dieses antinationalen Vertrages. Deswegen that Eduard einen neuen Einfall mit hunderttausend solcher Abenteurer oder Malandrins, die sich damals für Sold den Fürsten überließen. Er plünderte und bedrückte mehrere Provinzen, und belagerte Paris. Als er aber endlich gewahr wurde, daß er sich weder bei den Franzosen Liebe erwerben könne, noch als ihr König werde anerkannt werden, so unterzeichnete er den Frieden 1360
von Bretigny. Er entsagte hier seinen Ansprüchen an die Krone, wurde aber Souverain ohne Vasallenpflichten der benachbarten Provinzen von Guienne; nämlich von Poitou, Saintonge, Limosin u. s. w. Johann ratificirte diesen Frieden, der ihn verband, eine Summe von 40 Millionen gegenwärtigen Geldwerthes zu bezahlen, und vierzig Geißeln zu stellen. Nachdem aber einer derselben, und zwar einer von seinen Söhnen, entwischt war, ging er selbst als Geißel nach London, und starb daselbst, weil er die volle Summe für seine Befreiung nicht entrichten konnte. Dieses edle Benehmen bringt alle Fehler dieses unglücklichen Königs in Vergessenheit.

Karl V., dessen Nachfolger, stellte in Frankreich die königliche Gewalt wieder her, welche durch Mißbrauch, durch Zerrüttungen und durch Widerstand geschwächt worden war. Duguesclin unterstützte ihn mit seinem Degen, und ging nach Castilien, um dort den Tyrannen, Peter den Grausamen, zu vertreiben. Dieser aber entfloh nach Guienne zu

dem schwarzen Prinzen, der aus Politik seine Partei nahm, und ihn wieder auf den Thron setzte. Die Kosten zu dieser Unternehmung, und die Prachtliebe des englischen Prinzen erschöpften dessen Schatz. Er brachte nun die französischen Unterthanen seines Vaters durch drückende Abgaben gegen sich auf; sie beschwerten sich darüber bei dem Könige von Frankreich, der auch als Ober-Grundherr ihre Klage annahm, und den schwarzen Prinzen vor eine Pairsversamm-
1373 lung forderte. Dieser aber antwortete mit einer Armee. Duguesclin schlug die Engländer, und eroberte
1377 alles, was sie in Frankreich besaßen. Eduard starb
1376 bald nach seinem Sohne, dessen Arm seiner Ehrsucht so viel Dienste geleistet hatte. Richard II., Sohn des schwarzen Prinzen, erhielt die Krone.

Die Kosten, welche diese Kriege verursacht hatten, halfen noch unter Richards Regierung die Rechte des Parlamentes ausdehnen. Eduard hatte demselben beständig die Angelegenheiten überlassen, weil er beständig Geld von dem Parlamente verlangte. Die Gemeinden erhielten größere Wichtigkeit. Man verlangte, daß die Pairs nur durch ihres Gleichen im Parlamente gerichtet werden konnten, und daß die Minister dem Parlamente Rechenschaft von ihrem Benehmen ablegten. Eduard, verschuldet, unterschrieb alles, nahm es aber später wieder zurück. Es wurde aber dennoch diese erste Idee der Verantwortlichkeit der Minister, gegen das Ende seiner Regierung hin, in Ausübung gebracht. Er bestätigte zwanzigmal die magna charta; dies ist ein Beweis, sagt Hume *),

*) Hume, Verfasser einer vorzüglichen Geschichte Englands. A. d. Uebers.

daß er sie oft genug verletzte. Im Grunde waren aber alle Rechte, alle Gewalten damals schlecht bestimmt und geordnet. Die despotischesten Handlungen gingen von Seiten der Bürgschaften der Freiheit aus. Doch muß man die stufenweise gehenden Eroberungen, welche, zusammen genommen, späterhin die Constitution hervorgebracht haben, sorgfältig aufschreiben.

Der englische Geschäftsgang fing damals an. Die zeitliche und richterliche Gewalt des Papstes wurde schon eingeschränkt.

---

## Richard II. Wiclef. Volksaufstand. Der König wird von dem Parlamente abgesetzt.

Es scheint, als folge in Europa alles auf eine ähnliche Weise auf einander. Die Feudalherrschaft ging überall unter; überall aber stirbt sie mit den gewöhnlichen Zuckungen bei Volksaufständen. Sie rafft ihre letzten Kräfte noch gegen das königliche Ansehen zusammen, und umschanzt dieses mit Hülfe des Volkes; da aber das Volk weder Festigkeit noch Verstand genug hat zum Widerstehen, so tritt der Despotism hervor. Nun macht man sich die Ausübung desselben streitig. Zuvor bildete die gegen die königliche Gewalt verbundene Aristokratie die Parteiungen; nachher sind es die Prinzen von Geblüte, welche Partei machen gegen die Könige. In England trennt dieser Kampf die Einigkeit des Volkes nicht. In Frankreich aber erhält er einen ganz eigenen Charakter durch die Zerstückelung der Feudalsouverainetät, die aus den

Apanagen hervorgeht. Man müßte ein ganzes Buch über diesen Gegenstand schreiben; ich aber hatte nur zwölf Zeilen, um ihn bloß anzudeuten.

Der König war minderjährig. Seine Oheime, die Herzoge von Lancaster, von York, und von Glocester, beobachteten einander scharf; ihr Ehrgeiz lauerte. Das Parlament, in welchem die Gemeinen einigen Einfluß hatten, errichtete einen Regentschafts-Rath, und Glocester leitete diesen.

In dieser Zeit erzeugten sich die Versuche zur evangelischen Reform in der Kirche, welche in verschiedenen Gegenden Europa's bereits aufgelodert hatten, auch ganz natürlich in England, wo die Geistlichkeit verdorben war, weil sie Reichthümer besaß. Der Scholastiker Wiclef*) predigte auf den Dörfern; seine demokratischen und religiösen Sätze brachten die Bauern in Bewegung. Man erhob eine außerordent-
1381 liche Steuer. Hunderttausend Unzufriedene plünderten London und drangen in die Paläste; der König aber, in Lebensgefahr, sprach mildreich zu ihnen, und besänftigte sie in einem Augenblicke. So leicht ist es, das Volk in Masse zu regieren! Aber bald darauf zog der Hof Truppen zusammen, und züchtigte die Aufrührer mit Strenge.

Richard II. überließ sich, wie Eduard II., den Günstlingen. Robert de Vere regierte in seinem Namen. Glocester brachte eine Verbindung zusammen; die Gemeinden stürzten einen Minister; eine Versammlung bemächtigte sich der Regierung ohne des

---

*) geb. 1324, gest. 1387. Lehrer der Theologie in Oxford.

Königs Willen. Dieser, zwei und zwanzig Jahre 1389
alt, wollte nun selbst regieren, that aber nichts als Schlechtes. Glocester erregte nochmals einen Aufstand; er wurde aber zu rechter Zeit festgesetzt, und kam durch einen Selbstmord seiner Verurtheilung zuvor.

Lancaster war gestorben, und sein Sohn Heinrich, beliebt bei dem Volke, wurde durch den König, der ihm Feind war, aus seiner Erbschaft geworfen. Es bildete sich eine Partei, und der Herzog von York vereinigte sich mit derselben. Der König wurde verhaftet und vor dem Parlamente angeklagt, daß er 1399
nach Willkür regiert habe. Die Barone und die Gemeinen setzten ihn ab; er starb durch Meuchelmord. Heinrich von Lancaster erklärte sich zum Könige im Namen der heiligen Dreieinigkeit, oder von Gottes Gnaden. Er war es nicht durch Geburt, denn er stammte von dem dritten Sohne Eduards III. ab, der Herzog von Clarence aber, zweiter Sohn desselben, hatte eine Tochter, welche an Mortimers Sohn vermählt gewesen war; aus dieser Ehe war der junge Graf de la Marche entsprossen, dessen Erbrecht durch seine Schwester auf das Haus York überging. — Dies ist der Ursprung der beiden Linien: Lancaster und York, für welche, wie wir sehen werden, späterhin so viel Blut wegen Thronansprüche vergossen wurde.

---

## Heinrich IV., erster König aus dem Hause Lancaster. Einfluß der Gemeinen.

Heinrichs Usurpation machte sehr bald den Thron 1399
gefahrvoll für ihn. Verschwörungen wurden unter-

drückt durch Hinrichtungen. Piercy, Graf von Northumberland, Anführer der Mißvergnügten, mit den Schotten verbunden, wurde besiegt in der blutigen
1403 Schlacht bei Shrewsbury. Der Erzbischof von York wurde zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Heinrich verstand, sich mit Klugheit und Kraft in einer verabscheueten Macht, die er Richard II. vielleicht nicht entrissen hätte, wenn dieser sie nicht ihm hätte entreißen wollen, zu behaupten.

Die Wiclefischen Reformatoren, welche Lollards genannt wurden, vermehrten sich, ob man sie gleich der Ketzerei beschuldigte. Aber es konnte sich keine demokratische und eigentlicher Anführer ermangelnde Reform gegen eine Geistlichkeit behaupten, welche ein Drittel des Grundeigenthums im Königreiche besaß. Der König, dessen Vater heimlich die Lollards begünstigt hatte, ließ dennoch Gesetze gegen sie ergehen, in welchen sie zum Feuer verurtheilt wurden.

Die Wichtigkeit der Gemeinden nahm zu; der Hof mischte sich bereits in die Wahlen. Wenn aber ein König gezwungen ist, Ansehen mit Zugeständnissen zu erkaufen, so sind diese sehr groß. Die untere Kammer ließ viele Beamte des Königs, und selbst seinen Beichtvater entfernen, die Räthe mußten schwören, gewisse Vorschriften zu befolgen, und sogar ernannte sie die Schatzmeister, welche ihr Rechenschaft über die Verwendung der Gelder ablegen mußten. Sie ging endlich so weit, daß sie verlangte, die Einkünfte der Geistlichkeit sollten zu dem Staatsbedürfnisse verwendet werden. Dies schlug aber der König ab, welcher empfand, daß es gefährlich sey,

es mit der kirchlichen Aristokratie zu verderben. Die Abgaben wurden damals in Natural-Lieferungen erhoben, und waren so mäßig, daß sie die Krone in einer Art Abhängigkeit von den Gemeinen erhielten, besonders zu Kriegszeiten, denn der Sold für die Truppen erschöpfte die Cassen. Die Könige nehmen daher zuweilen Zuflucht sogar zur Gewalt und zu Confiscationen. So wird es aber, nothwendiger Weise, immer gehen, wenn die höchste Gewalt nur durch schlecht beschaffene Grenzen eingeschränkt wird.

---

### Heinrich V. Er wird zum Regenten des durch Bürgerkrieg zerrissenen Frankreichs ernannt.

Heinrich V., Sohn des vorigen Königs, hatte 1413
seine Jugend in Zerstreuungen zugebracht, zeigte auf dem Throne aber einen festen Geist, und sehr hohe Ansichten über die Dinge. Er wußte sich Anhänger zu verschaffen. Die Lollards, angeführt durch den Lord Cobham, einen geübten Kriegsmann, versuchten zwar einen Aufstand, aber der König unterdrückte ihn bald, mit Hülfe der Geistlichkeit, deren geschworenem Feinde. Diese Vorläufer der Presbyterianer *) konnten sich nicht halten. Die Geistlichkeit war klug, und überließ dem Könige einen Theil ihres Grundeigenthums; auch machten die Angelegenheiten in

---

*) Eine Glaubenspartei in Schottland und England, welche keine Bischöfe, eigentlich sogar nicht einmal Geistliche, sondern nur Kirchenvorsteher, Aelteste, haben will. A. d. Ueb.

Frankreich eine Diversion. Heinrich IV. hatte auf dem Todbette zu seinem Sohne gesagt, daß er die Engländer auswärts beschäftigen solle, um Frieden im Lande selbst zu haben.

Frankreich war damals der Schauplatz eines Bürgerkriegs, und war getheilt zwischen die Parteien
1415 zweier Prinzen von Geblüte. Heinrich V. warb um die Tochter Karls VI. in Frankreich, und verlangte die Souverainetät über die Provinzen wieder, welche unter Philipp August eingezogen worden waren. Der französische Hof bewilligte die Hälfte derselben; dieß nahm aber Heinrich nicht an. Nachdem er eine Verschwörung gegen sich vernichtet, und einen Sohn des Herzogs von York hatte hinrichten lassen, landete er in der Normandie, nahm Harfleur, zog sich aber darauf zurück, weil der Mangel seine Armee aufrieb. Angegriffen bei Azincourt in einer ganz gefährlichen
1415 Stellung, die er aber doch befestigt hatte, erkämpfte er einen Sieg, gleich denen von Cressy und Poitiers, und bei welchem der französische Ungestüm der englischen Ueberlegung weichen mußte. Aber Geldmangel nöthigte zu einem Waffenstillstande, und zur Räu-
1416 mung Frankreichs. Zwei Jahre danach aber kam er wieder dahin zurück, unterhandelte mit den Armagnacs *) und mit den Burgundern, nahm Rouen,
1420 Pontoise, Gisors, unterzeichnete zu Troyes einen Frieden, in welchem er als Erbe der französischen Krone anerkannt wurde, und zog in Paris ein.

---

*) im südwestlichen Frankreich, unweit der Pyrenäen.

Hier vermählte er sich mit Katharina von Frankreich *). Einige Glieder der Reichsstände und des Parlaments schworen ihm Treue, als Regenten. Aber die Geldbedürfnisse nöthigten ihn abermals, nach England zurückzukehren, wo er starb; seinen 1422 Bruder, den Herzog von Bedford, hatte er zum Regenten von Frankreich, und den zweiten Bruder, den Herzog von Glocester, zum Regenten von England ernannt.

## Heinrich VI. Margarethe von Anjou. Warwik. Anfang der Kriege zwischen den Linien York und Lancaster.

Das Parlament **) wollte einen Akt seines Ansehens ausüben, und übertrug die Regentschaft Englands, mit dem Titel des Protectors, dem Herzoge von Bedford, die besondere Aufsicht über das königliche Kind aber dem ehrsüchtigen Erzbischofe von Winchester, der späterhin Cardinal wurde. Eben war auch der König Karl VI. in Frankreich gestorben. Sein Sohn Karl VII. wurde nur in einigen Provinzen Frankreichs als König erkannt.

*) Tochter des französischen Königs Karl VI. A. d. Uebers.

**) Heinrich V. in England, und Karl VI. in Frankreich starben beide im J. 1422. Beide hinterließen unmündige Söhne. Der Prinz Heinrich in England war erst ein Jahr, und der Prinz Karl in Frankreich erst zehn Jahre alt. A. d. Ueb.

1424 Bedford gewann die Schlacht bei Verneuil in der Normandie. Aber ein Weib *) hatte ihren Mann, einen Verwandten des Herzogs von Burgund, verlassen, ging nach England, heirathete den Glocester, und hierdurch trat Uneinigkeit zwischen den Engländern und Burgundern ein. Karl brachte den Herzog von Bretagne wieder auf seine Seite; der brave Bastard Dúnois **) schlug die Engländer bei Montargis, und die Wunderthaten der Johanna von Arc verrichteten das Uebrige. Dieses heldenartige Mädchen rettete Frankreich; aber sie büßte schwer für ihre
1431 Triumphe. Ihre Hinrichtung ist eine Schande für die Engländer und für die Franzosen zugleich ***).

Bedford, zwar ein geschickter und kluger Mann,
1435 entfernte sich dennoch den Herzog von Burgund durch seinen Stolz. Karl vereinigte sich mit diesem, und

---

*) Jacobäa oder Jaqueline, Regentin von Hennegau, Holland u. s. w. Sie trat aber diese Länder an den Herzog Philipp den Guten von Burgund ab. Dieser war ein Verbündeter des Herzogs von Bedford, kämpfte daher anfangs mit ihm vereinigt gegen Karl (VII.) in Frankreich, verließ ihn aber späterhin, ging zu Karl über, und trug nun zu den Niederlagen der Engländer in Frankreich bei. A. d. Uebers.

**) Enkel Karls V., durch dessen Sohn Ludwig Herzog von Orleans. A. d. Ueb.

***) Sie fiel den Burgundern als Kriegsgefangene in die Hände, wurde von diesen an die Engländer verkauft, unter deren Betrieb durch französische Geistliche, als Hexe zum Scheiterhaufen verurtheilt, und zu Rouen i. J. 1431 verbrannt. Ihre glänzende Rolle dauerte zwei Jahre. A. d. Ueb.

kam nun in funfzehn Jahren so weit, die Engländer ganz aus Frankreich zu vertreiben, welche nun allmälig die Folgen ihrer eigenen Uneinigkeit fühlten. — Wir kommen jetzt zu einem der traurigsten und längsten, in der Geschichte bekannten, bürgerlichen Kriege. Dreißig Jahre lang Unordnung, dreizehn Hauptschlachten, entsetzliche Ermordungen und Grausamkeiten sehen wir als Folgen von erblichen Ansprüchen auf die Krone, was wir gegenwärtig die Legitimität nennen.

Bedford war gestorben. Der herrschsüchtige Glocester und der betrügerische Cardinal regierten gemeinschaftlich. Es kam jetzt darauf an, Heinrich VI. zu vermählen, der ein schwacher, ganz un- 1443
bedeutender Fürst, und drei und zwanzig Jahre alt war. Die Intriguen des Winchester und des Suffolk triumphirten; sie gaben dem Könige eine Tochter des Herzogs Renatus von Anjou-Sicilien, Margaretha, deren energischer Charakter sich bald vor unsern Augen entfalten wird. Einig mit dem Cardinal bezeigte sie anfangs Mißtrauen gegen den Glocester, dessen Gemahlin man bereits, um ihren Untergang zu bereiten, als eine Teufelskünstlerin angeklagt hatte. 1447
Man rief ein Parlament zusammen, welches man stimmte. Glocester wurde verhaftet und angeklagt, und starb plötzlich im Gefängnisse. Es fiel auf die Königin und auf den Suffolk, den sie zum Herzog und zum ersten Minister machte, hiebei ein gegründeter Verdacht. Aber es erschien ein neuer und weit mehr gefährlicher Gegner, nämlich der Herzog von York, dessen Vater i. J. 1415 enthauptet worden war, der erste Prinz von Geblüte, der Sohn einer

Mortimer, und der, wie wir wissen, an der älteren Linie hielt. Sein Verbündeter, der Graf von Warwik, nicht weniger mächtig, bei dem Volke aber noch beliebter, unterstützte ihn. Das Erste war, daß man
1450 den Suffolk, einen reichen Emporkömmling, stürzte. Die Gemeinen klagten ihn des Hochverraths an; der Hof entfernte ihn, um ihn zu retten. Die Pairs protestirten hiergegen, weil sie ihn hätten richten müssen. Seine Feinde befreiten sich von ihm durch einen Mord.

Johann Cade, ein Irländer und ein Abenteurer, gab sich jetzt für einen Mortimer aus, brachte zwanzigtausend Mann aus Kent zusammen, machte ein Manifest gegen den Hof bekannt, und zog in London ein, wurde aber durch die Bürger wieder heraus gejagt, weil er die Plünderung nicht hatte verhüten können. Es wurde ein Preis auf seinen Kopf gesetzt, und er wurde umgebracht. Indessen zeigte dieser leichte Aufstand die Gesinnungen Vieler, und endigte die Unentschlossenheit des Herzogs von York. Zurückgekom-
1452 men von einer Expedition in Flandern, und die Gemeinen auf seiner Seite, forderte er an der Spitze einer Armee von dem Hofe die Zurückberufung des Premierministers Sommerset. Er wurde bei einer Zusammenkunft verhaftet, darauf aber wieder frei gelassen, weil man seinen Sohn fürchtete, und brachte es so weit, daß das Parlament ihn den Protector des Königreichs nannte. Sommerset wurde eingesperrt; der König aber ließ ihn wieder frei machen. York brachte zum zweiten Male eine Armee zusammen,
1455 und schlug die königliche bei St. Albans, machte sogar den König gefangen. Da er aber nur von sehr gewöhnlichem Verstande war, so benutzte er diesen

Sieg nicht gehörig. Die hartnäckige Margaretha setzte ihren Gemahl wieder auf den Thron; auch gebar sie ihm einen Sohn. Es wurde ein Schein-Friede 1458 geschlossen zwischen dem Hofe und der Yorkischen Partei, deren Anführer mit Mühe den Schlingen, die ihnen die Königin gelegt hatte, entgangen waren.

Bald darauf erneueten die beiden Parteien den Krieg wieder. Lancasters Partei oder die Hofpartei hatte eine rothe Rose als Zeichen genommen; eine 1460 weiße Rose war das Zeichen der Yorker. Diese letzten gewannen zwei Schlachten; in der Schlacht bei Northampton nahm Warwik den König noch einmal gefangen. Das Parlament, dessen Ausspruche York seine Titel unterwarf, entschied, daß sein älteres Recht unbestreitbar sey, und daß er also die Regierung verwalten solle, während daß Heinrich VI., für welchen ein langer Besitz spreche, die Krone lebenslang trüge. Aber Margaretha wollte nicht nachgeben, denn eigentlich war sie der König. Sie floh nach Schottland, kam an der Spitze von zwanzigtausend Mann wieder nach England zurück, und schlug in eigener Anführung den Herzog von York bei Wakefield, wo er auch starb. Die Sieger und die Königin selbst befleckten sich durch abscheuliche Grausamkeiten; die vornehmsten Gefangenen wurden erwürgt. Margaretha verweilte nicht lange daselbst, sie marschirte gegen den Warwik, besiegte ihn bei St. Albans, und 1461 befreite den König. Aber der junge Herzog von York ein Mann von schönem Ansehen, und von mehr Entschlossenheit als sein Vater, hatte bereits einige Vortheile über die Königlichen erhalten, erschien noch vor London mit überlegener Macht, und zog triumphirend

in die Stadt. Er stellte hierauf in einer Ebene seine Armee in Schlachtordnung, und berief auch das Volk dahin. Warwik sprach zu diesem, und legte ihm die Frage vor: „Wer soll Euer König seyn? Heinrich von Lancaster, oder Eduard von York?" die Antwort war gar nicht zweifelhaft. Eine Versammlung von Prälaten, von Herren, und von vornehmen Bürgern bestätigten sie. Eduard, neunzehn Jahre alt, wurde als König ausgerufen. Wenn das Erbrecht zur Krone streitig ist, so muß wohl eine höhere Autorität den Streit entscheiden. Heinrich IV. in Frankreich war Sieger, und unterwarf sich dennoch dem Parlamente. Eduard IV. unterwarf sich dem Volke; aber neben dem Volke stand eine Armee. Es ist also doch immer die Gewalt, welche entscheidet? Allerdings; aber bei einer guten bürgerlichen Verfassung wird das Volk seinen Wunsch aussprechen, und wird ihm Gehör verschaffen.

Es wurde unter Heinrich VI. ein Gesetz gegeben, welches den Wählern ein Einkommen von 400 gegenwärtiger Franks aus freien Grundstücken zusprach.

---

## Eduard IV., erster König aus dem Hause York. Fortsetzung und Ende des Krieges der beiden Rosen.

Die unbezähmbare Margaretha brachte abermals 60,000 Mann zusammen, im Norden Eng-
1461 lands. Eduard und Warwik marschirten gegen sie, und siegten bei Towton, wo sie 36,000 Mann verlor. Man gab keinen Parton. Das zusammengerufene Parlament erkannte den König von Neuem an, und

die Lancaster wurden für Feinde des Staates erklärt. Margaretha erhielt von Ludwig XI. in Frankreich, dem sie Calais *) versprach, eine kleine Armee, welche jedoch ebenfalls geschlagen wurde. Die Königin 1464
rettete sich aus der Mitte großer Gefahren. Heinrich hielt sich ein Jahr lang verborgen, wurde entdeckt und in den Tower gebracht, gebunden unter den Bauch eines Pferdes, und von dem Pöbel verspottet.

Der heftige Eduard überließ sich nun allen seinen ausschweifenden Leidenschaften; er war grausam und wollüstig; unklug über alles. Warwik bemühte sich, ihm eine Fürstin als Gemahlin zu verschaffen, während dessen aber heirathete er die Elisabeth von Woodville, eine schöne Witwe, in welche er sich verliebt hatte. Warwik, hierüber aufgebracht, machte Partei gegen ihn, zog selbst den Herzog von Clarence, den Bruder des Königs, hinein, und Ludwig XI. in Frankreich, mit dem er sich verbündete, gab sich Mühe, ihn mit Margaretha von Anjou auszusöhnen. Eduard seiner Seits verband sich vergebens mit dem berühmten Herzoge von Burgund, Karl dem Kühnen. Warwik landete. Sein Name brachte 60,000 Mann zusammen, er überwand den König ohne Schwert- 1470
streich, zog den Heinrich aus dem Gefängnisse, und setzte ihn wieder auf den Thron. Man nannte ihn nicht ohne Grund den K ö n i g m a c h e r. Das Parlament billigte alles, und erklärte den Eduard für einen Verräther und Usurpator.

*) Calais war, nachdem die Könige von England alle ihre Besitzungen in Frankreich verloren hatten, der einzige Ort, der ihnen noch blieb. Erst 1557 eroberten die Franzosen es wieder. A. d. Uebers.

Aber dieser kam zurück mit einer burgundischen Flotte. Seine Armee wuchs, er zog in London ein, wo alle Frauen auf seiner Seite waren, denn er war schön, und alle Kaufleute, denn er war ihnen Geld schuldig. Auch kam sein Bruder zu ihm. Warwik
1471 wurde bei Barnet geschlagen und getödtet. Margaretha wurde mit ihrem Sohne bei Tewkesbury geschlagen und gefangen. Dieser Fürst, achtzehn Jahre alt, wurde von Eduard beleidigt, maulschellirt, und auf der Stelle umgebracht von den Brüdern Eduards. Heinrich VI. wurde in seinem Gefängnisse getödtet. Dieser unglückliche Mann gilt für einen Heiligen; es wäre besser, wenn er ein König gewesen wäre. Man nimmt den Glocester als dessen Mörder an, der Richard den Dritten als König ausrief. Margare-
1475 tha wurde durch Ludwig XI. losgekauft. Renatus trat ihm dafür seine Rechte auf Anjou, Provence und Lothringen ab. Dieses außerordentliche Weib starb in dunkler Zurückgezogenheit an dem Ufer der Loire, unweit Saumüre.

So endigte der Krieg der beiden Rosen, der eilfmal hunderttausend Menschen, und achtzig Prinzen von Geblüte das Leben gekostet hat. Es war ein bloßer Dynastienkrieg; das Volk wechselte nur immer seinen Herrn. Bei Revolutionen dagegen gewinnt es immer etwas. Uebrigens geschah unter dieser Regierung, daß man zum erstenmal in das Protocoll des Parlaments setzte: „Zugestanden durch den König und die Herren, mit Beistimmung der Gemeinen."

Eduard regierte, nachdem er ohne Bedenklichkeit die Köpfe hatte springen lassen, um seinen Thron zu befestigen, als ein Ausschweifender. Alle Woodwil-

les erhielten Stellen. Man murrete. Clarence wurde abermals mißvergnügt, oder schien es wenigstens zu seyn. Das Parlament schonte weniger das Blut der Großen, als die Beutel des Volkes, und schritt zu seiner Verurtheilung. Da man ihm die Wahl seiner Todesart überließ, so verlangte der Sonderling, in
einer Tonne Wein zu ertrinken. Sein Ende war 1477
seines Lebens würdig.

Eduard starb unter Gewissensbissen. Man nannte 1482
ihn populär, weil er gern mit Andern sprach. So ist es einem Könige freilich nicht schwer, populär zu seyn.

---

## Eduard V., Richard III., dessen Vormund und Mörder.

Diejenigen, die finden, daß alles gut ist, und die beweisen, daß alles, was sich ereignet, nothwendig war, mögen uns doch einmal auseinandersetzen, wozu es gut sey, daß die Königskronen Ungeheuern zu Theil werden, wie Tiberius, Nero, Ludwig XI. Gesetzt auch, daß ein Mann, der Fürsten und Große, die seine Umgebung waren, umbrachte, etwas Gutes für die Völker gethan hätte, wöge dieses dann die Sittenverschlimmerung und das Versinken auf?

Glocester, der Bruder des vorigen Königs und der Vormund seines Sohnes, wollte sich des Thrones bemächtigen. Betrügerisch und tapfer, wild und geschickt, that er Böses aus Geschmack und aus Neigung. Mit häßlicher Seele in einem abscheulichen Körper schien er sich an dem Menschengeschlechte rächen zu wollen über diese Mißgunst der Natur gegen ihn. Er leitete alle Angelegenheiten während der un-

ruhigen Unmündigkeit so, daß er alles an sich zog; er ließ sich zum Protector ernennen; in seine Netze mußte die Königin Mutter mit ihren beiden Söhnen fallen, er ließ diese für unecht erklären. Er opferte alles hin, was nicht zu seinen Absichten paßte, selbst die unglückliche Johanna Shore, welche Eduard IV. verführt hatte; und er mißtraute dem jungen Könige eben so, wie dessen jüngerem Bruder, nachdem er
1483 sich als König hatte ausrufen lassen. Dies ist das Bild Richards des Dritten. Die schnelle und blutige Usurpation geschah in zwei Monaten. Das Volk hatte kaum Zeit, sie wahrzunehmen, und war weit entfernt, sich ihm dazu herzugeben. Das Parlament bestätigte alles.

Aber es ist das Schicksal der Tyrannen, Feinde zu finden in ihren eigenen Helfershelfern. Buckingham hatte dem Richard, als seinem Anverwandten, Dienste geleistet, fand aber, daß er undankbar war, und verschwor sich gegen ihn. Der öffentliche Fluch war ein mächtiges Hülfsmittel für ihn. Heinrich Tudor, Graf von Richmond, mütterlicher Seits aus dem Hause Lancaster, und von väterlicher Seite abstammend von einem Waleser Edelmann, der die Witwe Heinrichs V. geheirathet hatte, wurde als ein Mann bezeichnet, der einen Prätendenten machen, und eine Partei um sich vereinigen könnte. Man kam mit einander überein, daß er eine Tochter Eduards IV. heirathen sollte, um beide Rosen zu vereinigen. Aber Richard entdeckte die Spur. Buckingham wurde ergriffen und umgebracht. Richard selbst war auf dem Punkte, sich mit eben dieser Tochter Eduards zu vermählen, die ihm die Königin zubringen wollte, als

Tudor aus seinem verborgenen Aufenthalte in Bretagne entwischte, und mit viertausend Franzosen, die Karl VIII. ihm überließ, landete. Richard marschirte 1483
gegen ihn, wurde aber bei Bosworth geschlagen, wo er sein Leben theuer verkaufte. Mit ihm endigt sich die Linie Plantagenet, welche England viele große Männer gegeben hatte.

Viele Geschichtschreiber setzen erst hier, und vielleicht mit Grund, das Ende der Unruhen der beiden Rosen, denn Heinrich Tudor wurde bei seinem Unternehmen großentheils von Freunden des Hauses Lancaster unterstützt.

---

## Heinrich VII., erster König aus dem Hause Tudor. Der Despotism wird durch Geld erschaffen.

Heinrich Tudor verabscheute die Yorks, und ließ sich, damit es nicht scheinen sollte, als verdanke er ihnen seine Rechte, eher zum König ausrufen, als er die Elisabeth von York heirathete. Das Parlament erkannte ihn als legitim an. Er erhielt die Bestätigung des Papstes, und schickte den jungen Warwik, den Sohn des verstorbenen Herzogs von Clarence, in den Tower zu London.

Wenn die Kämpfe vorüber sind, welche die Dynastien versetzen und verringern, so fehlt es gewöhnlich nicht an falschen Prätendenten, die Anspruch auf die Krone machen. Es sind die Abenteurer der Legitimität. In England trat ein solcher auf. Simnel, der Sohn eines Beckers, wurde von einem Priester eingeübt, die Rolle des jungen Grafen von War- 1486

wik zu spielen; er wurde als solcher an die Spitze einer Partei Yorkisten gestellt, und in Irland gekrönt. Umsonst ließ Heinrich dem Volke den wirklichen Warwik vorzeigen. Ein Anverwandter der Yorks machte ebenfalls Verschwörungen, verband sich mit Simnel, und versuchte einen Einfall in England. Sie strandeten
1487 bei Stocke, und Simnel wurde gefangen. Sein Königthum war zu Ende; anstatt ihn zu bestrafen, nahm ihn der König in seine Küche als Küchenjungen.

Es kam zu dieser Zeit die völlige Vereinigung Bretagne's mit Frankreich durch die Vermählung der Herzogin Anna mit Karl VIII. zu Stande. Heinrich VII. ließ sich von dem Parlamente eine Abgabe bewilligen, freiwilliger Beitrag genannt, um diesem Ereignisse, da es so vortheilhaft für Frankreich war,
1492 vorzubauen. Er legte sich vor Boulogne, unterhandelte aber zugleich mit Karl VIII., der ihm eine ansehnliche Summe bezahlte, und sich zu einem jährlichen Tribut verbindlich machte. So gewann er doppelt durch diese politische Taschenspielerei. Seine Absicht war, Geld zu ziehen, wie Ludwig XI., sein Vorbild. Er war geizig, weil er Despot war, und Despot, weil er geizig war; hier liefen alle Fäden seiner Regierung zusammen. Das Volk wurde beraubt, um die Anhänger besolden zu können. Diese traurige Regierungskunst hat nur gar zu oft ihre Zwecke erreicht.

Indessen erweckte die verwitwete Herzogin von Burgund, eine York von Geburt, und eine Feindin Heinrichs VII., ihm wieder einen Gegner. Ein gewisser Perkin, aus dem sie einen York machen half, den jüngern Bruder Eduards V., der ebenfalls ermordet worden war. Er wurde anfangs in Irland

anerkannt, und brachte nun eine Partei zusammen. Heinrich ließ die Beweise dieser Betrügerei öffentlich bekannt machen, und ließ den Stanley hinrichten, der ihn verrathen hatte. Der kühne Perkin landete zwar mit 600 Mann, wurde aber von den Einwohnern von Kent zurückgejagt. Auf Karls VIII. Vorstellung von dem Könige in Schottland aufgenommen, der ihm eine Anverwandte zur Frau gab, versuchte er nochmals einen Einfall, aber vergebens. Er überlieferte sich endlich selbst, wurde in den Tower gebracht, suchte mit seinem Mitgefangenen, Warwik, daraus zu entweichen, wurde aber hingerichtet. Den 1499
unglücklichen Warwik traf dasselbe Schicksal.

Als Heinrich VII. starb, war er einer von Eu- 1509
ropa's reichen und mächtigen Monarchen. Er hatte mit viel Geschicklichkeit gefährliche Lagen benutzt, um freiwillige Beiträge zu erhalten. Aber seine Geldsucht veranlaßte i. J. 1497 einen Aufstand, der London bedrohte, welchen er jedoch sehr geschickt dämpfte. Er setzte viele Todesstrafen ein. Er bewirkte, als Perkin Unruhen veranlaßte, die Verordnung, daß niemand deswegen in Untersuchung kommen solle, weil er den regierenden König unterstützt habe. Ein sehr unnützes Gesetz, wenn jemand, der den regierenden König vertrieben hat, mit dessen Hinrichtung beauftragt ist.

Heinrich VII. vermählte seine Tochter an den König von Schottland. Sein jungerer Sohn heirathete Katharina, die Tochter Ferdinands von Aragonien, Witwe von Heinrichs ältestem Sohne. Wir werden sehen, was für Folgen aus diesen beiden Vermählungen entstanden sind.

## Heinrich VIII. Seine Ehescheidung. Losreißung der anglicanischen Kirche.

Es geht in Europa alles nach einer bestimmten Richtung, wie ich schon gesagt habe. Die Fortschritte des gesellschaftlichen Zustandes und der bürgerlichen Einrichtungen sind überall beinahe dieselben, wenn man sie aus allgemeinem Gesichtspunkte auffaßt. Die Freiwerdung der Städtebewohner ist dem Ende der Feudalherrschaft, die sich Stück vor Stück auflöste, vorangegangen, das Aufhören der Leibeigenschaft auf dem Lande erfolgte hierauf, und diese erlosch ganz allmälig. Das Königthum fand sich bei Völkern, die erstaunten, daß sie keine Sklavenkette mehr fühlten, stark genug gegen das Volk und gegen die Aristokratie. Es wollte sie aber nun beide sich unterwerfen; und dieses ist auch geschehen durch Hülfe des Geldes und der Soldaten. Das zwölfte Jahrhundert ist das der Gemeinen; im dreizehnten und vierzehnten traten die Versuche der Parlamentfreiheiten ein; im funfzehnten und sechzehnten ging die Feudalmonarchie zu Grabe, und die unbeschränkte Herrschaft entstand. In England machte sich die Revolution der Gemeinen und des Parlamentes unter den Plantagenets; unter den Lancastern und den Yorken bereitete der Fall der Feudalmonarchie dem Despotismus, den die Tudor's errichteten, den Weg.

1509 Der junge Heinrich versprach, wie Nero, eine schöne Zukunft. Er war sanft, gesprächig, edel; liebte Wissenschaften und Künste. Die Kriege der Franzosen in Italien veränderten damals Europa, und entnervten Frankreich. Heinrich verband sich mit den

Feinden Frankreichs, fiel in die Picardie ein, schlug 1513
die Franzosen bei Guinegate, ging aber wieder zurück, ohne Vortheil von dem Siege gezogen zu haben.

Ludwig XI., der Schöpfer der Politik des Despotism in dem neueren Europa, hatte den Königen gezeigt, wie man durch Minister, aus der Classe des Volkes ernannt, den Feudaladel schlagen und bändigen könne. Diese Werkzeuge konnten leicht wieder weggeworfen werden. Heinrich VIII. machte sich ein solches Werkzeug der Macht und des Glücks aus dem Sohne eines Fleischers, aus Wolsey. Die benachbarten Könige faßten Freundschaft gegen diesen Cardinal, der einige Bisthümer besaß, außerordentliche Einkünfte hatte, und großen Prunk machte. Zuerst
gewann ihn Franz I. in Frankreich, und hierauf auch 1518
Karl V.*). Er wurde päpstlicher Legat; er errichtete 1519
einen geistlichen Hofstaat, welcher der Inquisition glich, und hatte in Gedanken, Papst zu werden.
Karl V. schmeichelte ihm mit dieser Hoffnung, und 1520
nach der berühmten Zusammenkunft Heinrichs VIII. und Franz I. gelang es ihm, den Heinrich gegen Frankreich zu stimmen. Der Krieg fing an. Die Engländer fielen in der Picardie ein, zogen sich aber, aus Mangel an Geld, wieder zurück. Heinrich, über die Ungelehrigkeit des Parlamentes entrüstet, ließ sieben Jahre hingehen, ohne eines zusammen zu rufen, und legte selbst sehr starke Abgaben auf. Nun fing er an, Karls Uebermacht zu fürchten, und Wolsey wurde gewahr, daß dieser ihn täusche. Es ent-
stand ein Bruch, und ein Bündniß mit Frankreich, 1525

*) König in Spanien, und Kaiser in Deutschland.

während daß man noch Franzosen als Gefangene hatte. Es wurden zwei Bündnisse gegen den Kaiser nach einander geschlossen. Und hiermit begann eine Feindschaft, welche, in Verbindung mit Geldbedürfnissen, England ganz umgewandelt hat.

Der Lutheranism, welcher sich zu dieser Zeit im nördlichen Deutschland bildete, erweckte damals dieselbe Unruhe und denselben Haß bei den Priestern und bei den Königen, wie neuerlich hier und da der Liberalism. Man bereitete gegen die protestantischen Länder und Fürsten einen Krieg vor. Die protestantischen Staaten leisteten Widerstand und siegten. Der Kaiser unterstützte den Katholicism durch seine Macht, der Papst befestigte ihn durch seine Concilien. Heinrich VIII. beging die Thorheit, ein Theolog seyn zu wollen, und bekämpfte den Reformator Luther mit der Feder; er bekam dafür von Leo X. den Titel: Vertheidiger des Glaubens. Aber seine Demonstrationen verhinderten nicht das Aufgehen des Samens der Reformation, der von den Lollards in England gestreut worden war, und Heinrichs eigene Leidenschaften bereiteten das Erdreich dazu vor.

1527 Er liebte die Katharina von Aragonien nicht mehr; er trug kein Bedenken, eine Scheidungsbulle von dem Papste zu verlangen, obgleich Katharina die Tante des Kaisers war. Er wollte die Anna Boleyn heirathen, die Tochter eines bloßen Edelmannes. Clemens VII. behandelte die Sache anfangs mit Klugheit und Langsamkeit. Der ungeduldige Heinrich, dem die Königin eine sanfte Ergebenheit aber mit Nachdruck entgegensetzte, nahm den Wolsey in Verdacht, daß er sie unterstütze, und ließ seinen ehe-

maligen Günstling vor dem Parlamente anklagen; 1529
dieser starb vor Kummer darüber. Rom aber, von Karl V. gestimmt, zauderte immer noch. Thomas Cranmer, ein Doctor der Theologie, schlug dem Könige vor, die Universitäten Europa's über diese Angelegenheit urtheilen zu lassen. Sie entschieden insgesammt, daß die Ehe mit des Bruders Witwe unerlaubt sey, und gründeten sich auf eine Stelle im dritten Buche Mosis, auf welche auch Heinrich sich bezog. Die Königin behauptete vergebens, daß ihre erste Ehe niemals vollzogen worden sey. Heinrich, gestützt auf das Parlament, welches schon sehr viel Abneigung gegen das römische Joch und gegen die Abhängigkeit von Religionsvorurtheilen zeigte, setzte die Geistlichkeit in Furcht durch starke Abgaben, die er von ihr verlangte, und ließ sich zum Protector und Oberhaupte der Kirche in England er- 1531
nennen. Vor den Papst gefordert, weigerte er sich zu erscheinen, und machte den Cranmer zum Primas; 1533
dieser billigte seine neue Ehe, und Anna Boleyn wurde gekrönt.

Es war indessen noch einige Hoffnung zur Aussöhnung. Franz I. bot seine Vermittelung an. Heinrich sendete eine friedfertige Antwort nach Rom; aber der Courier, der an einem bestimmten Tage eintreffen sollte, kam um zwei Tage zu spät, und der Bannfluch des Papstes war bereits ausgesprochen. Von 1534
diesem Augenblicke an war England für den heiligen Stuhl verloren, der sich lange Zeit so gefügig gezeigt hatte. Die Nation, das Parlament, die Geistlichkeit selbst, alles stimmte für die Trennung, und für das königliche Patriarchat. Die neue Ehe wurde

nochmals bestätigt, und es erschien eine Akte, welche dem Könige den Titel: Oberhaupt der anglicanischen Kirche gab, mit aller geistigen und selbst weltlichen Autorität des Papstes. Dies bereicherte den königlichen Schatz mit den Annaten und Zehnten, welche der römische Hof bis dahin von England bezogen hatte.

---

## Religiöse, politische und eheliche Tyrannei Heinrichs VIII.

Die Stellung Heinrichs war sonderbar. Er befand sich an der Spitze einer Empörung gegen den Papst, und haßte doch die Protestanten, die er als Theolog in einem schlimmen Buche bekämpft hatte, und deren Freiheits-Geist er als König verabscheute. Er schickte sie auf den Scheiterhaufen, während daß er gegen den Papst kämpfte. Doch verwendeten sich die junge Königin, Cranmer, und der Staatssecretair Thomas Cromwell für dieselben. Andererseits griffen die katholischen Prediger und die Mönche den König sehr heftig an, und regierten die Abergläubischen durch falsche Wunder und Verzuckungen. Man verfuhr auch grausam gegen sie. Der Cardinal Fisher
1535 wurde zum Tode verurtheilt. Der Kanzler Thomas Morus, ein vortrefflicher Mann, aber von wenig Geiste, weigerte sich standhaft, dem Könige den Supremat-Eid *) zu leisten, und hatte dasselbe

*) Er wird noch gegenwärtig geleistet, und man schwört in demselben, den König als das geistliche Oberhaupt der englischen Kirche anzuerkennen. A. d. Ueb.

Schicksal. Ein neuer Papst schleuderte einen zweiten Bannstrahl, erklärte die Ehe mit Anna Boleyn für nichtig, setzte den König außer dem Völkerrechte, und überließ England dem ersten Eroberer. Dieß deutete auf den Kaiser Karl V., dessen Ehrgeiz, dessen Gesinnungen und dessen Macht den Zorn des Papstes unterstützen konnten. Indessen war aber Katharina von Aragonien gestorben. Der Kaiser vergaß nun 1536 seine Beschwerden, versuchte das Bündniß mit Heinrich wieder zu erneuen, denn er bedurfte seiner gegen Franz I. Er erhielt aber abschlägliche Antwort von dem unversöhnlichen Monarchen.

Heinrich neigte sich nun auf die Seite der Protestanten, und führte den Krieg besonders gegen die Mönche, welche er vollständig haßte, weil sie die Oberherrlichkeit des Papstes vertheidigten. Er ließ die Klöster visitiren, um Mißbräuche und Unordnungen zu entdecken. Es war nicht schwer, solche zu finden, denn sie waren Schlupfwinkel der Abscheulichkeit und des Aberglaubens. Alles wurde öffentlich bekannt gemacht, um Erstaunen in der Nation zu erregen. Eine Anzahl Weltgeistlicher ergriff aber eine noch kräftigere Maßregel zum Besten der Protestanten. Man ließ nämlich eine neu durchgesehene Uebersetzung der Bibel drucken, deren Lesung der päpstliche Stuhl untersagte.

Aber die Liebe des Königs zur Anna Boleyn verminderte sich, da kein Hinderniß mehr zu bekämpfen war, oder vielmehr, der unbeständige Heinrich fühlte das Bedürfniß der Abwechselung. Eine Hofdame, Johanna Seymour, erweckte in ihm die heftigste Zuneigung, und die unglückliche Anna wurde nun der

Untreue angeklagt. Heinrich, der sie für schuldig hielt, oder halten wollte, ließ sie verurtheilen, hin-
1536 richten, und heirathete die Johanna den Tag nach der Hinrichtung. Elisabeth *), seine Tochter von der Anna, wurde für unehelich erklärt, wie es mit Maria *), aus der ersten Ehe, ebenfalls geschehen war. Die Geistlichkeit und das Parlament bestätigten alles; das Parlament erniedrigte sich überdieß durch Zugeständnisse, welche der Anerkennung der absoluten Monarchie beinahe gleich kamen. Die Geistlichkeit unterschrieb eine sonderbare, von Heinrich revidirte, Sammlung von Glaubensartikeln, in welchen die wirkliche Gegenwart, die Ohrenbeichte, die Verehrung der Heiligenbilder, und viele Glaubenssätze und Gebräuche der alten Kirche neben den Neuerungen der Reformation und der Trennung standen. Der König hatte die Laune, vorzüglich über die Gewissen zu herrschen.

Die Nation murrte über seine Verfügungen. Die Katholiken erregten einen Aufstand über das Betragen der Geistlichen, und wendeten sich an York, sie wurden aber aus einander getrieben, und andere Versuche dieser Art wurden mit Strenge bestraft. Die Aufhebung der Klöster wurde mit Lebhaftigkeit fortgesetzt, die falschen Reliquien und die unermeßlichen Reichthümer der Mönche dienten zur Begründung sechs neuer Bisthümer, und zu Verschwendungen des Königs, der sich nie mäßigte. Eine neue Bulle
1539 schleuderte harte Verfolgungen über jeden, der der Anhänglichkeit an die römische Kirche verdächtig war.

*) Späterhin Königin.

Sechs Glaubensartikel, gebilligt durch ein eben so sklavisches Parlament als die vorhergehenden, wurden den Engländern vorgeschrieben bei Strafe des Scheiterhaufens, des Galgens oder des Gefängnisses. Man nannte sie das Blutgesetz. Dieses Parlament gab auch den Schatten von Theilnahme an Gesetzgebung, welcher übrig geblieben war, noch hin, indem es allen Edicten, die von dem Könige allein ausgingen, Gesetzkraft ertheilte.

Johanna Seymour war gestorben. Der fromme Heinrich, der lieber eine Königin hinrichten ließ, als sich zu einer Maitresse entschloß, mußte wieder eine 1540
Frau haben. Auf das Vertrauen zu einem schmeichelnden Portrait heirathete er eine protestantische Prinzessin, Anna, die Tochter des Herzogs von Cleve. Thomas Cromwell, sein Bevollmächtigter, der diese Heirath gemacht hatte, wurde zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Anna von Cleve wurde zurückgesendet unter dem Vorwande, daß sie schon einmal Braut gewesen sey, und Katharina Howard wurde ihre Nachfolgerin. Aber man entdeckte, daß diese neue Königin ehedem einige Schwächen gehabt habe. Der gewissenhafte Heinrich verlangte Beweise, und erhielt deren zu viele. Die Königin wurde enthauptet, und fast alle ihre Anverwandten hatten das- 1542
selbe Schicksal, weil sie nicht zu rechter Zeit ihre Aufführung angegeben hätten. Das Parlament gab hierauf ein Gesetz, welches den Tod verordnete, erstens für jede Königin, welche bei der Vermählung als Jungfer vorausgesetzt, späterhin aber überwiesen worden wäre, es nicht mehr gewesen zu seyn; zweitens für jeden, welcher die Untreue einer Königin

dem Könige nicht anzeige. Vermuthlich um der entsetzlichen Jungfernprobe sich überheben zu können, heirathete Heinrich zwei Jahre darauf eine Witwe, Katharina Par.

Ein Zug aus dem Bilde dieses theologischen Königs verdient ausgehoben zu werden. Die Königin bedeckte mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit die Schwächen ihres Gemahls, und milderte die Rohheit seines Benehmens, mußte aber auch alle seine theologischen Dispüte, die ein Bedürfniß für ihn geworden waren, aushalten. Es entwischten einst der armen Katharina einige Ausdrücke, welche ein geheimes Hinneigen zur Sache der Protestanten zu verrathen schienen. Heinrich, eben so eigensinnig im Punkte der Ketzerei, als im Punkte des Glaubens oder der Jungferschaft, ließ eine Anklage gegen seine Gemahlin aufsetzen und unterzeichnete sie. Die sechste Frau dieses gewissenhaften Königs wäre zuverlässig unter dem Beile gestorben, aber zum Glück fiel das Papier dem Kanzler aus der Tasche, und wurde von einem Freunde der Königin weggenommen. Hiervon unterrichtet, versicherte sie ihrem strengen Gemahle, auf geschickte Weise, daß sie alle seine religiösen Ueberzeugungen theile, und daß sie sich glücklich schätze, unter der Anleitung eines so gelehrten Theologen zu stehen. Heinrich rief im Freuden-Taumel über diese, seiner Eigenliebe so schmeichelnde, Gelehrigkeit für den wahren Glauben aus: „Wahrhaftig, nun seyd ihr Doctor geworden; mein Herzchen, wir sind auf ewig Freunde.“ Eine andere theologische Streitigkeit zwischen dem Könige und einem Unterthan, einem armen Schulmeister, Lambert mit Namen, endigte

weniger glücklich. Der Mann war vor die Bischöfe gerufen worden, weil er die wirkliche Gegenwart geleugnet habe. Er appellirte an den König, der diesem Satze mit Vorliebe anhing. Heinrich nahm die Ausforderung mit Vergnügen an. Die Disputation ging in einem Saale des Westminster, im Beiseyn der Geistlichkeit und des Hofes vor sich. Der gekrönte Kämpfer saß auf einem Throne und erntete den Beifall der ganzen Versammlung. Er glaubte endlich, seinen Gegner durch ein letztes Dilemma zu Boden zu werfen, indem er diesem frei stellte, entweder die wirkliche Gegenwart anzuerkennen, oder auf den Scheiterhaufen zu wandern. Lambert antwortete mit einem Gegensatze, der die Logik des Tyrannen erhitzte, und starb unter dem Beile. Man tödtete ihn auf eine grausame Art; Heinrich aber rühmte sich dennoch, daß sein Satz den Sieg davon getragen habe.

Unter eben dieser Regierung starb Patrik Hamilton, ein junger schottischer Lord, nach seiner Rückkunft von einer Reise durch Europa in sein Vaterland, wo er die protestantischen Lehren verbreitete, auf dem Scheiterhaufen. Sein Angeber starb kurz nach ihm; dieser Umstand fiel bei den Abergläubischen auf, und verschaffte der neuen Lehre viele Proselyten. Heinrich dachte um diese Zeit darauf, auch Schottland von der römischen Kirche loszureißen, um durch dieses Mittel dessen politische Vereinigung mit England vorzubereiten. Aber der König Jacob Stuart, der Anfangs in die Sache eingegangen war, gab den Vorstellungen seiner Geistlichen nach, und erschien nicht bei der verabredeten Zusammenkunft mit Heinrich. Dieser ergrimmte darüber, und überzog Schottland

1543 mit einem Kriege, der aber kein Resultat erhielt, wenn man nicht einen Vertrag dafür ansehen will, in welchem bestimmt wurde, daß Heinrichs Sohn, Eduard, sich mit der jungen Maria Stuart, einzigen Erbin Schottlands, vermählen solle. Es wurde jedoch dieser Vertrag, mit welchem man die Vereinigung der beiden Königreiche bezweckte, bald darauf durch den Primas und die Geistlichen in Schottland für ungültig erklärt.

Eine Verbindung Heinrichs mit Karl V. gegen Franz I., der mit Schottland verbündet war, war der Vorläufer eines zweiten, eben so unnützen Krieges; man nahm zwar Boulogne, aber man wendete unermeßliche Summen auf. Indessen bedurfte Heinrich, um Geld zu erhalten, nicht einmal seines gelehrigen Parlaments, denn er hatte von demselben einen Beschluß erhalten, der ihm erlaubte, eine gemachte Schuld nicht wieder zurück zu bezahlen. Die Auflagen, welche willkürlich gemacht wurden, hießen immer freiwillige Abgaben.

Um die Regierung Heinrichs, eine der sonderbarsten in der Geschichte, vollständig zu zeichnen, müssen die verschiedenen Schwüre noch erwähnt werden, welche der eigensinnige Tyrann so oft von seinen Unterthanen verlangte, als es ihm beliebte, in der Religion Veränderungen vorzunehmen. Denn er verordnete Glaubensartikel und Gebetformeln, wie andere Könige ihre Befehle geben. Katholiken und Protestanten wurden auf diese Art Opfer seines Religions-Despotismus. Die Gräfin von Salisbury, die letzte Person aus der Familie Plantagenet, Anna

Ascue, Freundin der Königin, nebst vielen andern angesehenen Personen starben auf dem Blutgerüste. Der Herzog von Norfolk, verurtheilt, daß er gesagt hätte, der kranke König werde nicht lange mehr leben, sollte es mit seinem Sohne besteigen, wenn seine Vorhersagung einträfe. Niemand wagte, diesem Ungeheuer etwas über sein Lebensende zu sagen, um nicht, in Folge eines Parlamentschlusses, als Hochverräther bestraft zu werden. Doch wagte es einer der Räthe, und Heinrich bekam dadurch Zeit, 1547
sein Testament zu machen.

Wenn man die Geschichte eines Tyrannen liest, so erstaunt man nur gewöhnlich darüber, daß ihn die Völker so lange haben ertragen können; geht man aber die Geschichte dieses Heinrich durch, so ist dieses geradezu unbegreiflich. Die Gesetze waren mehr als Fallstricke für die Staatsbürger, es waren blutige Dilemmen, die ihnen gar keine Wahl ließen; denn es wurde das Dafür und das Dagegen bestraft. Es war ein Verbrechen, die ersten beiden Ehen des Königs für gültige zu halten; es war aber auch ein Verbrechen, die Prinzessinnen aus diesen Ehen für außerehelich zu halten. Wäre man über diese zweischneidige Angelegenheit gefragt worden, so würde sogar das Nichtantworten Hochverrath gewesen seyn. Wie konnten die Engländer, ein Volk, das so leicht aufsteht, und so eifersüchtig auf seine Freiheit ist, sieben und dreißig Jahre lang diese eigensinnige, beständig mit sich selbst im Widerspruch befindliche, und selbst die Gewissen unterdrückende Tyrannei ertragen? Man kann diese Erscheinung nur durch die tiefste Verdorbenheit und aus der größten Gleichgültigkeit

der höheren Stände in Ansehung der Religionsangelegenheiten erklären.

---

## Eduard VI. Das Protectorat des Somerset. Einführung der Reformation.

1547 Heinrich hatte in seinem Testamente sechszehn Executoren desselben ernannt, und zwölf Räthe, die während Eduards Unmündigkeit regieren sollten. Eduard stammte aus der Ehe mit Anna Seymour. Aber der Oheim mütterlicher Seits ließ sich zum Protector und zum Herzoge von Somerset ernennen. Er war ein eifriger Protestant, ließ den König in den neuen Lehren erziehen, und ließ sich von ihm mit der ganzen königlichen Macht bekleiden, die er mit unermüdeter Thätigkeit anwendete, um die Reformation allgemein zu machen. Der Primas Cranmer drang in ihn, nur keine Gewalt zu brauchen. Aber Somerset, in Folge der von Heinrich VIII. geschaffenen gesetzgebenden Gewalt in Glaubenssachen, gab mehrere geistliche Verordnungen, unterdrückte den Eifer der katholischen Prediger, und ließ die Kirchspiele durch verständige Reformatoren visitiren.

In Schottland fand die Reformation weit mehr Hindernisse, denn hier war der Hof mit der Geistlichkeit gegen sie vereinigt. Somerset ging mit einer Armee von achtzehntausend Mann dahin, um endlich die Ehe Eduards mit Maria Stuart zu Stande zu bringen. Aber die Schottländer, geleitet durch ihre Mönche und Priester, verabscheuten die Vereinigung mit einem abtrünnigen Lande. Sie lieferten die Schlacht bei Musselburgh, und verloren dabei

zehntausend Mann. Somerset konnte aber seine Vortheile nicht verfolgen; er ging nach London zurück, wo seine Neider ihm den Untergang bereiteten. Er berief das Parlament zusammen, um seiner Macht mehr Ansehen zu verschaffen, ließ die verhaßtesten Gesetze Heinrichs VIII. aufheben, so wie auch das 1548
Statut der sechs Artikel, welches der Reformation so entgegen war. Sie erhielt hierdurch einen weit freieren Gang. Die Privat-Messen wurden abgeschafft; die Bilder und der größte Theil der katholischen Gebräuche wurden entfernt; die Wahl der Bischöfe wurde ein Recht des Königs. Man versuchte auch, aber vergebens, die Predigten zu untersagen; diese waren dem Volke Bedürfniß. Im folgenden Jahre verordnete das Parlament, daß die Messe in der Landessprache gehalten werden solle, setzte eine Liturgie fest, und gestattete den Priestern die Ehe. Aber die Intoleranz dauerte fort. Man verbrannte diejenigen, die an den Geheimnissen zweifelten, weil die Reformation diese zuließ. Der junge Eduard, der unter Cranmers Einflusse stand, sagte einmal, als er ein Todesurtheil unterschrieb: „Thue ich unrecht, so seid ihr dafür verantwortlich."

Der Krieg in Schottland wurde fortgesetzt, aber zu Englands Nachtheile, denn die Cabale band dem Protector immer mehr und mehr die Hände. Sein Bruder, der ehrgeizige Thomas Seymour, einer seiner heftigsten Feinde, hatte die Witwe Heinrichs VIII. geheirathet; als diese gestorben war, erhob er seine Blicke bis zur Prinzessin Elisabeth. Er machte sich einen Anhang, und rechnete schon auf eine kleine Armee, wenn Somerset ihn vor Gericht stellen sollte,

ehe er alle Versuche der Milde durchgegangen wäre. Der Prozeß ging nicht ganz regelmäßig, aber die Beweise waren zureichend; Thomas wurde hingerichtet in Kraft einer Bill, auf bloßen Vorwurf, die in dem Parlamente durchgegangen war. Somerset war aber dennoch nicht aus aller Verlegenheit gezogen. Die katholischen Priester hatten die Bauern in Devon und Norfolk zum Aufstande gebracht. Man züchtigte sie; aber die Schotten folgten ihnen nach, und Frankreich ergriff die Offensive. Auswärts ohne Stützpunkt, mußte Somerset im Innern die mächtige Partei des Dudley, Grafen von Warwik, bekämpfen, der ihn angereizt hatte, sich seines Bruders zu entledigen, damit er sich nun auch seiner entledigen könne. Fast das ganze Rathscollegium verließ den Somerset, und schwärzte ihn bei dem Könige an. Verhaftet und angeklagt, warf er sich vor dem Rathe auf die Knie, und gestand, daß er unrecht gehabt hätte, ehrsüchtig und mächtig gewesen zu seyn. Sein Feind begnadigte ihn damals, aber zwei Jahre später ließ er ihn hinrichten, weil er den Plan gemacht habe, Rache zu nehmen, welches er eingestand. Somerset gab auf dem Schaffott eine Auseinandersetzung seines Betragens in Rücksicht auf Politik, und über die Dienste, die er der Sache der Reformation geleistet hatte. Das Volk wurde bewegt, und erhob sich zu seinen Gunsten, als er es aufrief, mit ihm zu beten, und nun seinen Kopf dem Beile darbot.

Dieser Mann hat den ihm gebührenden Rang in der Geschichte noch nicht erhalten. Er ist in der That der Gründer der anglicanischen Kirche. Es verdient hierbei bemerkt zu werden, daß die drei Haupt-

revolutionen Englands durch drei Protectoren geleitet wurden. Simon von Leicester leitete als Protector die Angelegenheiten des Repräsentativ-Systemes; Somerset die Angelegenheiten der Staatsreligion, die Heinrich VIII. durch seine Losreissung anfing; Cromwell bemächtigte sich der politischen Revolution.

Warwik setzte sich an die Spitze der Regent- 1550
schaft, erklärte sich für die Protestanten, und befolgte das System seines Vorgängers. Es würde gefährlich gewesen seyn, zu wechseln; die Sache war schon sehr weit gediehen, und auf der Seite der Roformation befand sich die Ueberlegenheit der physischen Kraft. Gardiner und andere Bischöfe, welche noch an den sechs Artikeln Heinrichs VIII. hingen, wurden abgesetzt; die Meßbücher, und ähnliche Bücher wurden vernichtet. Warwik gab sich den Titel: Herzog von Northumberland, und herrschte weit unumschränkter als Somerset. Das Unterhaus hatte verlangt, daß ein wegen Verrath angeklagter Bischof, auf dessen Einkünfte der Herzog ein lüsternes Auge geworfen hatte, sich solle vertheidigen, und den Zeugen gegenüber gestellt werden können; es wurde aber aufgelöst.
Man berief ein anderes, und befahl den Sheriffs, 1553
daß sie die Wahlen nach den Wünschen des Hofes einrichten sollten. So verurtheilte also eine servile Kammer den Bischof zur Absetzung. Northumberland zeigte seinen Ehrgeiz auch darin, daß er seinen Sohn Dudley mit der Johanna Gray vermählte. Sie war die Enkelin einer Schwester Heinrichs VIII., und Eduard wurde dahin gebracht, die Ausschließung Mariens und Elisabeths vom Throne zu unterzeichnen, wodurch Johanna auf denselben gekommen wäre.

Der junge, gute, fleißige, Gerechtigkeit liebende,
1553 und der Reformation eifrig ergebene Eduard starb im sechszehnten Lebensjahre.

---

## Maria. Johanna Gray. Reaction des Katholicism. Philipp II.

Maria, Heinrichs VIII. Tochter von Katharina
1553 von Aragonien, bestieg den Thron nach dem Rechte der Erbschaft. Northumberland wollte die Johanna Gray, fast gegen deren Willen, auf den Thron setzen. Er ließ sie, nachdem er ihre Abneigung bezwungen hatte, ausrufen und in den Tower, — damals die Residenz der Könige — bringen, als Maria, deren Ansprüche viel weniger streitig waren, ihm entwischte, sich nach Suffolk begab, und das gegen sie eingenommene Volk dadurch beruhigte, daß sie die Einrichtungen Eduards zum Vortheil der Reformation nicht verletzen wolle. Northumberland wurde nun von den Seinigen verlassen, verhaftet, unterwarf sich, und bat nur, wie Somerset gethan hatte, um sein Leben. Es half ihm aber nichts, daß er, noch auf dem Blutgerüste, sagte, er sey katholisch. Die Hinrichtung der Johanna Gray und ihres Gemahles, die beide noch nicht zwanzig Jahre alt waren, wurde aber aufgeschoben.

Als Maria sich befestigt genug glaubte, fing sie an, ihren Plan, den Katholicism wieder herzustellen, in Ausführung zu bringen. Die verfolgten Bischöfe kamen in ihre Gunst, Cranmer und andere protestantische Geistliche fielen in Ungnade, und wurden ge-

fangen gesetzt. Gardiner wurde Kanzler. Man hielt bei Eröffnung des Parlaments eine Messe in lateinischer Sprache; die Mitglieder des Unterhauses waren größtentheils Katholiken, und die Lords bekannten sich immer zur Religion des Hofes. Die Einrichtungen Eduards wurden abgeschafft, die Messe wurde überall eingeführt, und der Suprematеid wurde nicht mehr geleistet. Dies waren starke Vorbereitungen, England dem römischen Joche wieder zu unterwerfen. Es bedurfte indeß noch großer auswärtiger Unterstützung, den Triumph des Papism vollständig zu machen. Auch diese fand man. Man unterhandelte wegen einer Ehe der Königin mit dem Sohne Karls V., Philipp, Kronprinzen *) von Spanien. Das Unterhaus widersetzte sich diesem Plane, und wurde aufgelöst. Die Ehe wurde geschlossen. Jedoch sollte Maria die Regierung ganz 1554
allein haben, und es sollten die Gesetze und Gewohnheiten des Königreichs unverändert bleiben. Aber die Nation sah ein, daß die Königin sie unter äußere Abhängigkeit bringe, und es kam zu einem Aufstande unter Wyat, der jedoch unterdrückt wurde. Die Anführer, unter andern auch der Herzog von Suffolk, Vater der Johanna Gray, wurden hingerichtet. Diese junge Fürstin selbst, so interessant durch ihre Tugenden, durch ihre Schönheit, und durch ihre seltene Geistesbildung, ging ihm voran, und bestieg mit ih- 1554
rem Gemahle das Blutgerüst ebenfalls. Elisabeth

*) Nachher, und seit 1556 als Philipp II. König von Spanien: damals Herzog von Mailand. A. d. Ueb.

wurde verschont, und bloß ins Auge gefaßt. Das Volk entwaffnete man, und die Gefängnisse füllten sich. Der Kaiser Karl schickte Gold zur Bestechung des Parlementes, dessen niedriges Verfahren bereits bis zu Erregung der Indignation ging.

Philipp kam, nachdem er lange mit Unruhe und Feuer erwartet worden war, endlich an. Sein Stolz und sein Gepränge erregte die Abneigung der Engländer. Aber man mußte sich nach den Umständen richten. Ein Parlament wurde fortgejagt, weil es etwas ungelehrig war; man brachte eine katholische und servile Kammer zusammen. Der Cardinal Pole, der, als ein päpstlicher Agent, unter Heinrich VIII. entfernt worden war, wurde zurückberufen; das Parlament sprach den Wunsch nach einer Aussöhnung mit dem päpstlichen Stuhle aus, und nach einer Absolution wegen der Losreißung. Gardiner, der sich in alle Launen Heinrichs VIII. gefunden hatte, war der heftigste Beförderer der strengsten Maasregeln. Für
1555 die Protestanten errichtete man Scheiterhaufen. Diese sahen in drei Jahren zwei hundert sieben und siebzig Opfer, Geistliche, Frauen, Kinder. Eine Frau gebar auf dem Scheiterhaufen; die Wachen wollten das Kind retten. Aber die katholische Behörde ließ es in die Flammen werfen, mit dem Beisatze, daß es mit der Mutter zugleich verurtheilt sey. Es wurde eine Art von Inquisition errichtet. Bonnet, Bischof von London, war der blutigste Henker derselben. Ein Verdacht, eine freie Vertheidigung, eine Weigerung, in die Messe zu gehen, oder einen Artikel zu unterzeichnen, brachte den Tod. Die Prinzessin Elisabeth konnte dem fanatischen Hasse ihrer Schwester nur mit

der größten Klugheit entgehen. Sie lebte ganz eingezogen, studirte, und machte die Gebräuche der Katholiken mit. Auch Philipps Politik half zu ihrer Rettung, und setzte sie in das Gefängniß. Denn in der That wäre die schottische Maria Stuart alsdann auf den Thron gekommen, und da diese sich eben mit dem Dauphin*) vermählte, so konnte hieraus eine Vereinigung Frankreichs mit England entstehen, und dieses behagte dem Monarchen von Spanien nicht.

Karl V. legte seine Krone nieder. Philipp II., 1556
dessen Nachfolger in Spanien, zog England in einen Krieg gegen Frankreich. Der unglückliche Tag von Saint-Quentin wurde den Franzosen durch ihre Eroberung von Calais wieder ersetzt. Die Vermählung der Maria Stuart gab Frankreich Gelegenheit, sich mit England zu verständigen. Die blinde und habsüchtige Politik des römischen Stuhles setzte indessen ihr Raubsystem fort. Der Papst entriß der Krone alle Kirchengüter wieder, und Maria gab sie mit den Worten zurück: „Das Wohl meiner Seele ist mir lieber, als zehn solcher Königreiche wie England." Die Gemeinen ließen sich nur ungern die Abgaben an eine Königin gefallen, welche auf diese Art alle Quellen der Regierung aufopferte, und geriethen aufs Neue in Bewegung. Ihre Glieder wurden ihrer Freiheiten beraubt und vor die königliche Kammer citirt, damals eine ganz abhängige Gerichtsstelle. Der tugendhafte Primas Cranmer, der Hauptstifter der Losreißung seit der Reformation, wanderte aus

*) Nachher, unmündiger König, Franz II. in Frankreich; gestorb. 1560. A. d. Uebers.

dem Gefängnisse, in dem er geschmachtet hatte, auf den Scheiterhaufen, *) und Pole erhielt das Erzbisthum Canterbury. Man verkaufte die Domainen der Krone; man machte sehr nachtheilige Schulden.
1558 Glücklicher Weise riß ein hitziges Fieber die Maria dahin. Dieses fanatische Weib rieb sich auf in ihrem Hasse, in ihrer Eifersucht, und in dem Unmuthe, keine Kinder zu haben. Sie ist für die Glaubensrevolution der Jacob der Zweite.

---

## Elisabeth. Wiederherstellung der anglicanischen Kirche. Knox. Reformation in Schottland. Maria Stuart.

Abermals also eine Frau auf Englands Thron, und zwar eine der berühmtesten von allen, die eine Krone getragen haben. Ihre Regierung macht eine der bedeutenden Epochen in dieser Geschichte. — Elisabeth war fünf und zwanzig Jahre alt, als sie den
1558 Thron bestieg. Das Studiren, die Zurückgezogenheit, und die Erziehung des Unglücks hatten ihrem Geiste eine mehr als gewöhnliche Entwickelung gegeben. Die Nachricht von ihrer Thronbesteigung wurde mit Freude vernommen, weil man annahm, daß ihre Ueberzeugungen mit den herrschenden Meinungen übereinstimmten. Sie dankte dem Himmel, daß er sie erhalten habe, und vergab ihren Feinden. Philipp II. verlor England ungern, und ließ ihr Heirathsanträge machen. Sie wurden aber ausgeschlagen. Dessen ungeachtet war sie anfangs sehr vorsichtig.

---

*) Er wurde zu Oxford den 21. März 1556 verbrannt. A. d. Uebers.

Sie benachrichtigte den Papst von ihrer Thronbesteigung. Dieser machte dieselben beträchtlichen Forderungen an sie, wie an ihre Vorgänger, und verlangte, daß sie bei dem heiligen Stuhle um Verzeihung bitten solle. Sie lehnte dieses ab; England wurde also dem römischen Joche abermals entzogen.

Elisabeth hatte den Plan, die Reformation nur stufenweise und mit weiser Langsamkeit herzustellen. Das Parlament erkannte die geistliche Obermacht der Königin wieder an, begünstigte also die Trennung. Die Protestanten wurden in Freiheit gesetzt, und wieder als Räthe angestellt. Das Bibellesen wurde empfohlen, einige englische Gebete vorgeschrieben, und die Erhebung der Hostie verboten. Man stellte die 1559
Einrichtungen Eduards VI. wieder her, und schaffte die Messe und den römischen Ritus wieder ab. Dies war alles zu Gunsten der Reformation. Die katholischen Bischöfe, einen einzigen ausgenommen, weigerten sich, den Eid abzulegen, und wurden durch andere ersetzt. Fast alle Pfarrer leisteten ihn; dies beweist, daß sie nur äußerlich Katholiken waren.

Indessen reizten die Guisen in Frankreich, Oheime der französischen Königin Maria Stuart, diese, Anspruch an den Thron zu machen; und wirklich nahm sie auch den Titel: Königin von England, an. Aber auch in Schottland war die Reformation, und hatte da einen sehr volksthümlichen Ursprung und Charakter. Dies gab Spaltungen in diesem Lande, und Elisabeth benutzte sie. Knox kam aus Genf zurück, wo er Calvins Unterricht genossen hatte, und erhitzte die Köpfe durch seine Predigten. Die Neuerer fanden in der Bibel eine Menge Gleichnisse und Beispiele.

Sie hielten sich für die Israeliten, die gegen die Cananiten zu streiten hätten; sie plünderten die Kirchen als Götzentempel des Baal und des Moloch; sie nannten sich Kinder Gottes. Elisabeth schickte Truppen ab, um sie zu unterstützen, und nöthigte dadurch die französischen Hülfsvölker zum Rückzuge. Es wurde ein Rath von Zwölfen gesetzt, der Schottland in Mariens Abwesenheit regieren sollte *). Das schottische Parlament, außerordentlich zusammenberufen, schaffte die römische Religion, und selbst die Geistlichkeit ab, und ließ nur Prediger zu nach dem Systeme des Presbyterianismus.

Von hier an knüpft sich die Geschichte Schottlands so eng an Englands Geschichte, daß man beide in's Auge fassen muß. Maria wurde Witwe, und mußte nun Frankreich verlassen. In Schottland
1560 hatte sie eine gefährliche Stellung. Sie war katholisch, und wurde hierdurch ein Gegenstand des Hasses für ihre Unterthanen. Sie that Schritte bei Elisabeth; diese schien auch sich mit ihr aussöhnen zu wollen, ohne sie jedoch für ihre Erbin anzuerkennen **). Eine junge, unterrichtete Königin, — denn die Damen lernten damals die alten Sprachen, — und von so hinreißender Schönheit als Maria Stuart war, mußte, auch abgesehen von der politischen Nebenbuh-

*) Maria war seit 1542, d. h. seit ihrem Geburtsjahre, wirkliche Königin in Schottland, weil ihr Vater, Jacob V., in demselben Jahre starb, als sie geboren wurde. Sie lebte aber, als Gemahlin des Königs Franz II., einige Jahre in Frankreich. A. d. Ueb.

**) Elisabeth war neun Jahre älter als Maria. A. d. Uebers.

lerschaft, einer ebenfalls jungen, sehr gefallsüchtigen, und ebenfalls auf Schönheit Anspruch machenden Königin wohl Eifersucht eingeben. Maria entschloß sich, ihren Vetter Heinrich Stuart, Lord Danley, zu heirathen, um die Wünsche der schottischen Lords 1563
zu befriedigen. Aber sie bereuete es bald darauf, und der Piemontese Rizzio, dem sie ihr Zutrauen geschenkt hatte, wurde vor ihren Augen ermordet. König Heinrich, dem man diesen Mord mit Grunde zuschreibt, zog sich vom Hofe zurück. Der Graf Bothwell wurde nun Günstling der Königin. Doch schien sie sich mit dem Könige aussöhnen zu wollen, als man auf einmal vernahm, daß dieser ermordet worden sey. Die Mörder wurden nicht bestraft, und Maria, dem Scheine nach hingerissen von Bothwell, der offenbar das Werkzeug dieser Rache gewesen war, heirathete ihn, ob er gleich bereits eine andere Frau hatte.

Alle diese Unordnungen und Verbrechen zogen der Maria den Abscheu und die Verachtung der Schotten zu. Sie empörten sich; Bothwell entfloh. Maria fiel ihnen in die Hände, wurde als Gefangene nach Edimburg gebracht, und gezwungen, zu Gunsten ihres Sohnes, Jacobs VI., abzudanken. Diese Empörung war eigentlich religiöser Natur. Der Graf von Murray, eines der Häupter der protestantischen Partei, wurde durch eine zweite Akte, die man der Königin abzwang, zum Regenten ernannt. Maria entwischte aber, und brachte sechstausend Mann zusammen. Murray schlug diese bei Glasgow. Jetzt suchte Maria eine Freistätte bei Elisabeth, und bat 1568
sie, zwischen ihr und ihren Unterthanen Schiedsrichter zu seyn. Murray erschien, im Gefolge mit Meh-

reren, sie im Namen der Nation anzuklagen. Der Prozeß nahm seinen Anfang; aber Elisabeths Politik ergriff indessen, ohne sich den Schein der Parteinahme zu geben, diese Gelegenheit, ihre Nebenbuhlerin gefangen zu halten. Dies war eine sehr beunruhigende Gefangene. Ihre Reize, ihr Unglück führten ihr Theilnehmer zu, welche der Rittersinn in Bewegung setzte, und sie diente den Verbindungen der Katholiken zum Vorwande. Der Herzog von Norfolk, der mächtigste englische Lord, schmeichelte sich, ihre Hand zu erhalten, und veranstaltete eine Verschwörung, um sie zu befreien. Man entdeckte diese aber bei Zeiten, und Elisabeth verzieh ihm. Zwei Jahre später that er dasselbe wieder, und zwar in derselben Absicht, und im Einverständnisse mit Spanien. Diesmal wurde er mit dem Tode bestraft. Das Parlament verlangte, daß auch Maria gerichtet werden solle, Elisabeth aber begnügte sich, sie bloß härter zu behandeln.

Es war dieses nicht die letzte Verschwörung, von welcher Elisabeth bedroht wurde. Pius V., ehedem Groß-Inquisitor, wollte die Rolle Gregors VII. spielen, that die Königin in den Bann, und entließ die Engländer ihres Eides. Der Jesuiten-Lehre zu Folge, welche damals in Gebrauch kam, that man ein verdienstliches Werk, wenn man eine Fürstin tödtete, die in dem Banne war, oder auch allenfalls nur das Mißfallen des päpstlichen Stuhles sich zugezogen hatte. Anderer Seits beschuldigten die Puritaner, eine strenge und erhitzte presbyterianische *) Partei,

*) Die Presbyterianer wollen keine Bischöfe, sondern nur Geistliche; die Puritaner aber wollen nicht einmal Geistliche, sondern nur Kirchenvorsteher. A. d. Ueb.

die Engländer, daß sie noch nicht frei genug seyen von dem „römischen Götzendienste," und waren dieser „Tyrannenmörder-Moral" auch gar nicht abgeneigt.

Um diese Zeit erweckten die Gräuelthaten der Bartholomäusnacht*) Schauder, vorzüglich in dem protestantischen Europa. Elisabeth kam mit ihrem Schatze den Calvinisten in Frankreich und in den Niederlanden zu Hülfe. Die Republik Holland bat um eine Allianz mit ihr, und erhielt sie. Philipp, hierüber aufgebracht, wollte sich mit einer Unternehmung auf Irland rächen, dessen Einwohner beständig unter 1580
dem Einflusse der katholischen Priester standen; aber er scheiterte, und funfzehnhundert Irländer wurden die Opfer dieses Versuches. Elisabeth dachte auch auf eine Verbindung mit Frankreich, um dem Philipp desto kräftiger widerstehen zu können. Es waren Vorschläge zu einer Ehe Elisabeths mit dem Herzoge von Alençon, dem Bruder Heinrichs III., gemacht worden; und gegenwärtig erneuete man sie. Alles war festgesetzt, und die Königin war im Begriffe, ihre Hand, gegen die ausgesprochenen Wünsche Englands, einem katholischen Fürsten zu geben, der ihr wirklich Liebe eingeflößt hatte, als die beredten Vorstellungen des berühmten Philipp Sidney sie von dem Gedanken abbrachte. Zugleich kämpfte aber auch die Religion, und die Furcht, England eine französische Provinz werden zu sehen, wenn beide Kronen irgend einmal vereinigt wären, standhaft gegen diese Vermählung.

---

*) Die Ermordung der Calvinisten in Frankreich, oder die sogenannte Pariser Bluthochzeit den 24. Aug. 1572. A. d. Ueb.

Die Bewegungen in Schottland dauerten indessen fort. Der junge Jacob VI. wollte regieren. Obgleich in dem protestantischen Glauben erzogen, ließ er sich dennoch durch Katholiken leiten. Der Regent Morton, ein Protestant, wurde hingerichtet als schuldig, auf die Ermordung des Königs, sogar mit Bewilligung seiner Mutter Maria, gedacht zu haben. Die Geistlichen brachten das Volk in Aufruhr, und der König wurde gefangen gesetzt. Maria, aufgerieben von Langeweile und von einer langen und harten Gefangenschaft, in welcher man ihr die Ausübung ihrer Religionsgebräuche untersagte, bat die Elisa-
1584 beth, ihr Mittel zu geben, um mit ihrem Sohne unterhandeln zu können, bei der Heiligkeit aller ihrer Rechte; aber sie bat vergebens. Es wurden abermals Verschwörungen gegen Elisabeth entdeckt, in denen der Name Mariens compromittirt war.

Das Parlament bestand aufs Neue darauf, daß man Ernst anwenden solle. Philipp errichtete in Flandern Jesuiten-Schulen zum Unterrichte katholischer Engländer; diese Schulen waren Feuerherde zu Verschwörungen. Nun hielt man aber auch in England kein Maaß mehr; man verjagte die Jesuiten und auch ihre Zöglinge, wenn diese ihre Unterwerfung nicht ausdrücklich bezeigten. Der Katholicism wurde vollkommen verbannt. Fünfhundert Priester wurden in zehn Jahren hingerichtet. Das Parlament errichtete einen hohen Gerichtshof, eine Art protestantischer Inquisition, um die Abweichenden auszuspüren, und verurtheilte sie in größter Eile. Die Entdeckung eines, dem Fanatiker Parry anvertraueten, Mordversuches trug bei, diese Strenge noch zu erhöhen.

Nachdem Wilhelm von Nassau, der Begründer der Freiheit der vereinigten Niederlande, durch die Hand eines andern Fanatikers gefallen war, boten 1584
diese ihre Souverainetät Heinrich III. in Frankreich an, der sich aber nicht Macht genug zutraute, sie annehmen zu können; hierauf der Elisabeth, welche ihnen wenigstens eine Allianz mit ihnen zugestand. Ihr 1585
Günstling Leicester ging mit einer Armee in die Niederlande. Der Krieg wurde ausgedehnt bis nach Amerika, wo der kühne Schifffahrer Drake den Spaniern verschiedene Plätze wegnahm. Schottland war diese ganze Zeit über unruhig. Jacob VI. war entflohen. Die Agenten Elisabeths entfernten beständig die Katholiken aus den Rathsversammlungen, und es wurde ein Allianztraktat geschlossen, um den Protestantism in beiden Königreichen sicher zu stellen.

Aber die Katholiken unternahmen auch einen neuen Streich. Ein junger erhitzter Mensch, Namens Babington, wollte sich opfern, um Elisabeth zu tödten, schrieb an Maria, und erhielt deren Beifall mit Versprechungen. Aber die Briefe wurden aufgefangen. Vierzehn Verschworene, von denen sieben die Sache gestanden, wurden hingerichtet. Nun war die Wuth gegen Maria auf das Höchste gestiegen; man entschloß sich endlich, sie vor ein Gericht zu stellen. Maria weigerte sich anfänglich, zu erscheinen, ließ sich aber alsdann durch die Furcht, daß sie dadurch den Verdacht bestätigen werde, dazu bewegen. Die Beweise wurden zahlreicher und furchtbar; man sprach die Todesstrafe aus. Dies war für Elisabeth im Geheimen ein Triumph, aber sie heuchelte Mäßigung und Theilnahme. Sie rief das Parlament zusammen, um die feierliche Bestätigung eines so harten Urtheilspruches zu erhalten. Frankreich und Schottland verwendeten sich ohne Erfolg. Man gab noch neuere Mordversuche an, man streute Gerüchte von Aufständen der Katholiken aus, um die Hinrichtung als nothwendig und verzeihlich darzustellen. Maria betheuerte auf dem Blutgerüste ihre 1587

Anhänglichkeit an die katholische Religion, und glaubte als Märtyrer zu sterben. — Es mag mit den Fehlern oder Verbrechen dieser Königin gewesen seyn, wie es will, ihr Tod erregt für sie eine Theilnahme, welche die Fehler vergessen macht, und wirft einen häßlichen Schatten auf ihre Nebenbuhlerin. Aber die absolute königliche Gewalt war damals so in der Ordnung, daß diese gewaltthätige Handlung die Elisabeth auf ihrem Throne nur befestigte. Ueberdies aber war die Majorität Englands protestantisch, und Mariens Fall war ein Triumh für diese Partei. Wenn der Despotism sich auf eine Majorität stützt, die überzeugt und erhitzt ist, so ist er jederzeit allmächtig.

---

## Elisabeths äußere Politik. Englands Macht. Despotische Regierung. England im sechszehnten Jahrhunderte.

Als Jacob VI. das tragische Ende seiner Mutter vernahm, brach er in Klagen und Drohungen aus; doch fiel ihm auch ein, daß er die Engländer schonen müsse, deren König er einst wohl seyn werde. Philipps II. Zorn war heftiger; er dachte auf einen Einfall in England, und ließ in seinen Häfen die berühmte unüberwindliche Flotte ausrüsten. Elisabeth machte große Vorkehrungen; die Nation zeigte Kraft und Enthusiasmus; ein Jeder brachte Opfer; die Königin redete zu den Truppen und entflammte ihren Muth. Die unüberwindliche Flotte bestand aus einhnndert und dreißig der größten Schiffe, und hatte acht und zwanzig tausend Mann am Bord. Aber sie wurde zuerst durch Stürme, alsdann durch
1588 die englische Flotte zerstört, die nur aus leichten und leicht beweglichen Schiffen bestand. Die Inquisitoren in Spanien rächten sich für diese Niederlage an den Ketzern, die in ihren Händen waren. Ein solcher Erfolg der Anstrengung machte die Engländer kühn. Einzelne machten, mit Beistand der Königin,

den Plan, Portugal gegen Philipp aufzubringen *). Allein die Unternehmung wurde übereilt, und scheiterte.

Während einiger Ruhe-Jahre beschränkte sich 1597
Elisabeth auf Unterstützungen, welche sie Heinrich IV. gegen die Ligue zusendete. Dann suchte sie aber die Offensive gegen Spanien wieder zu ergreifen, weil dieses unaufhörlich neue Complotte schmiedete. Es lief eine Flotte aus, die Cadix überfiel und brandschatzte, nachdem sie eine spanische Flotte geschlagen hatte. Und obgleich Heinrich den Frieden von Vervins mit Philipp schloß, so setzte dessen ungeachtet Elisabeth den Krieg zum Vortheile der Holländer fort.

Vergebens wiederholte das Parlament seine Bitten, daß sie einen Gemahl wählen möge, bei der Königin. Vermuthlich fürchtete sie, einen Herrn zu erhalten, und gefiel sich im Hinhalten ihrer Anbeter mit glänzenden Hoffnungen; kurz, sie verbot endlich mit Feierlichkeit, ihr solche Wünsche ferner zu bezeigen. Ihrem Günstlinge Leicester war der Graf von Essex gefolgt, ein junger, aus königlichem Blute entsprossener Mann, von glänzenden Eigenschaften, aber so ungehorsam gegen seine herrschsüchtige Geliebte, daß sie einst, bei einem Wortwechsel, ihm eine Ohrfeige gab.

Unaufhörliche Aufstände in Irland, welches damals ein fast noch wildes Land war, und England sehr viel kostete, ohne ihm etwas dafür einzubringen, machte eine neue Expedition nöthig. Essex ließ sich 1599
das Commando über dieselbe geben, aber er richtete, mit zwanzigtausend Mann, nichts aus. Die fanatischen Irländer verabscheueten die Engländer als ihre Unterdrücker und als Protestanten. Ein anderer Commandant leitete indessen diese Angelegenheiten besser, und jagte die spanischen Hülfstruppen aus Ir-

*) Philipp hatte Portugal, dessen Regentenfamilie 1581 ausstarb, mit Spanien vereinigt.
A. d. Uebers.

land. Essex wurde von der alten Elisabeth vor ein Gericht gestellt, ließ ihn zwar frei sprechen, belegte
1600 ihn aber mit Ungnade. In seiner Zurückgezogenheit beschäftigten ihn stolze und aufrührerische Plane. Er schmeichelte jetzt den Puritanern und den Katholiken, spann Intriguen mit Jacob VI. in Schottland, und machte, mit zweihundert Mann, den Versuch, sich der Königin zu bemächtigen. Da das Volk aber ihn nicht unterstützte, so wurde er gefangen genommen. Die Königin würde ihn noch einmal begnadigt haben, wenn er ehemalige Zärtlichkeiten ins Andenken gebracht hätte. Aber er wurde verurtheilt und hingerichtet. Baco, dessen Wohlthäter er gewesen war, sprach als Richter gegen ihn. Dieser große Geist, so erhaben in seinen Schriften, war klein in seinen Handlungen. Er war geizig und hochmüthig.

Der schwärzeste Kummer bemächtigte sich von nun an der Königin. Der Tod des Essex beschleunigte den ihrigen. Sie war so eifersüchtig auf ihre Macht, daß sie, schon ins Grab steigend, dem Könige von Schottland nicht verzeihen konnte, daß er ihr Nachfolger wurde. Man könnte ein Bild von ihrer Reizbarkeit und Eitelkeit, von ihrer Verliebtheit in ihre eigene Person, von ihrer Falschheit, von ihrer Liebe zur Gewalt, von ihrem Stolze, und von ihrem, sich selbst bis auf die Moden ausdehnenden, argwöhnischen und kleinlichen Despotism zeichnen; allein, diese Frau war ein tüchtiger, fester Monarch, hatte erhabene Ansichten, eine seltene Wirthschaftlichkeit, und verrichtete Großes mit Wenigem. Die Regierung war unter Eduard in den Händen der hohen Aristokratie, unter Maria in den Händen einer Religionspartei; sie wurde unter Elisabeth aber, wie es unter Heinrich VIII. gewesen war, ein königlicher, jedoch gut eingerichteter Despotism. Die Schulden wurden bezahlt, die Münzen auf den wahren Werth gesetzt, die Zeughäuser angefüllt. Das Parlament war nur ein berathendes Collegium. Schon die Furcht, daß man die Königin beleidigen könne, hielt jede Oppo-

sition zurück. Indessen zeigte sich doch eine kleine; die Puritaner hatten die Ehre, sie zu bilden, denn die bürgerliche Freiheit mußte aus der kirchlichen Freiheit hervorgehen. Es wagten einige, zu behaupten, daß das Seelenheil für jedermann wichtiger sey, als eine Krone. Man entfernte diese. Wintworth wurde in den Tower geschickt, weil er die Frage aufgestellt hatte, ob das Parlament berechtigt sey, im Geheimen zu berathschlagen, und ob es Veränderungen in den Gesetzen vornehmen könne.

Die Abgaben reichten nicht zu, und dieses erforderte gewaltsame Maaßregeln. Die Beschatzungen und die freiwilligen Abgaben brachten nicht genug ein; der Hof führte daher verhaßte Monopole ein. Es gelang jedoch dem Parlamente, diese durch dringende Vorstellungen wieder zu entfernen. Endlich machte die Sternkammer, ein höchster, vom Hofe abhangender Gerichtshof, nebst der Ausdehnung der Kriegsgerichte über alle Verbrechen, die Regierung Elisabeths einer Regierung in Algier gar nicht unähnlich.

Werfen wir nun einen Ueberblick auf das sechszehnte Jahrhundert, auf diesen für die Civilisation in Europa so wichtigen Zeitraum, so treffen wir England noch ziemlich zurück an. Der Geist der Engländer schlummerte noch. In einer viel früheren Zeit hatte der Mönch Roger Baco*) der Natur ihre Geheimnisse abgewonnen; aber er nahm sie auch mit sich ins Grab, weil sein Zeitalter ihn nicht verstand. Künste, Handwerke, Handel blühten im Süden Europa's und in den Niederlanden, und hier wurden auch Entdeckungen gemacht. England bezog fast alle seine Bedürfnisse aus den Niederlanden. Elisabeth munterte zu dem Ackerbau auf, welcher bis dahin der Viehzucht zurückgestanden hatte. Unter Eduard VI. stürzte das Einziehen der Klostergüter eine große Volksmenge, die nur vom Almosen gelebt hatte, in

*) Er lebte von 1216 bis 1294, und hatte viel physikalische und chemische Kenntnisse. A. d. Uebers.

das tiefste Elend. Aber seit dem Jahre 1551 gaben Verbotgesetze der Einfuhr dem inneren Handel einiges Leben. Man fing Verhältnisse mit Rußland an. Im J. 1580 machte der unternehmende Franz Drake eine Reise um die Erde, und plünderte die spanischen Colonien. Im J. 1587 lief Cavendish, nachdem er die Südsee untersucht hatte, mit drei kleinen, aber mit Reichthümern angefüllten, Schiffen wieder in der Themse ein. Der Nacheifer brachte ähnliche Unternehmungen hervor. Eine Colonie, Virginien, in Nordamerika, wurde sehr schnell blühend. Die Gemeinden, d. h. die Bürgerschaft, wurde reich. Die Barone verloren an Macht. Der entstehende Kunstfleiß, der Handel, die alte Literatur, die vom Süden aus jetzt in den Norden drang, vor allem aber die Reformation, bereiteten das englische Volk schnell zu der bürgerlichen Revolution vor, die in dem folgenden Jahrhunderte sich ereignen sollte.

Ich habe gesagt: die alte Literatur. In der That gab es damals keine Literatur weiter. Man suchte alles in den Alten und in der Bibel. Doch gab Spencer *), begünstigt von dem edlen und weisen Philipp Sidney, dem englischen Gedichte Regelmäßigkeit und Wohlklang. Elisabeth ließ ihn im Hunger umkommen. Sie selbst aber übersetzte die Reden des Isokrates ins Englische. Eben so wenig unterstützte sie den Shakspeare **), einen der größten Seelenmaler; daher fällt aber auch der größte Theil seiner Werke in die Zeiten der nachfolgenden Regierung. Und ebenfalls erst unter Jacob zeichnete Franz Baco ***), einer der allergrößten philosophischen Geister aller Zeitalter, den Pfad zur Wahrheit vor, und brachte mit sicherem Griffe die Reichthümer des menschlichen Verstandes in das gehörige Fachwerk.

*) Er starb 1598.
**) 1564 — 1616.
***) 1560 — 1626.

Ende des ersten Bändchens.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bodin, Félix

Die Geschichte Englands

Bd.: 1

Dresden 1827

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3,542(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094451-9